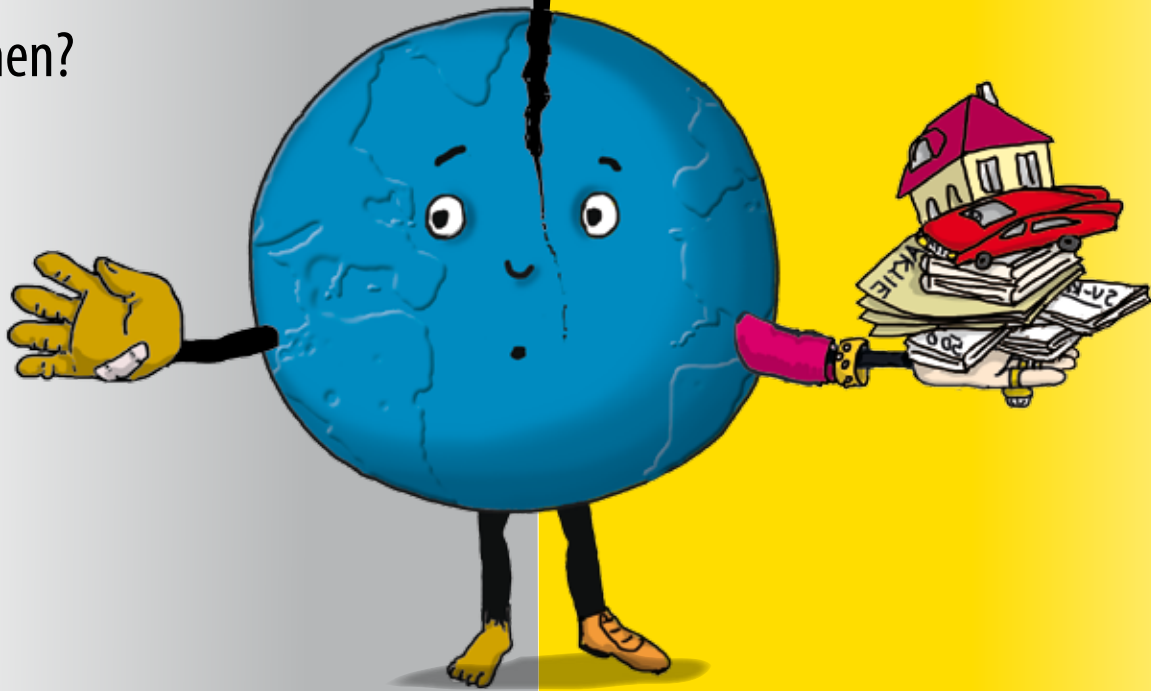


# Gutes Leben für alle!

Wie hängen Armut und  
Reichtum in unserer Welt  
zusammen?



10. November bis 2. Dezember 2015

12. Brandenburger Entwicklungspolitische  
Bildungs- und Informationstage





## Gutes Leben für alle!

Diese Vision und Forderung hat im Laufe der BREBIT 2015 an gesellschaftspolitischer Präsenz gewonnen. Die Kluft zwischen Arm und Reich hat direkt und indirekt die Schlagzeilen gefüllt. Nicht zuletzt sind die Migrations- und Fluchtbewegungen, die nun auch Westeuropa deutlicher wahrnimmt, ein Hinweis auf globale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten. In viele der 158 Veranstaltungen der diesjährigen BREBIT spielten aktuelle Debatten hinein. Es war offenkundig: Auch Jugendliche beschäftigt das Weltgeschehen. Darin liegen Chancen wie Herausforderungen für Referent\_innen des Globalen Lernens. Einerseits sind diese Fragen, die Jugendliche umtreiben, ein Türöffner für eine engagierte Auseinandersetzung mit globalen Fragen. Das Interesse ist schon da, es muss nicht erst geweckt werden. Andererseits stellt es Referent\_innen vor die didaktische Herausforderung, solche „Querschüsse“ konstruktiv ins eigene Konzept einzubinden, dem Aktuellen Raum zu geben, ohne die gesetzten Lernziele und das darauf abgestimmte Programm aus den Augen zu verlieren.

Unsere Welt zwischen Arm und Reich, das spielte auch auf institutioneller Ebene eine Rolle. Die neu verabschiedeten Entwicklungsziele für eine nachhaltige Gesellschaft (SDGs – Sustainable Development Goals) liefern viele Anknüpfungspunkte für notwendige soziale, ökonomische und politische Veränderungen, damit ein gutes Leben für alle überhaupt erst vorstellbar wird. „Ganz schön ambitioniert, aber auch irgendwie unrealistisch“, so lautete eine Einschätzung von Schüler\_innen der Europaschule Oberstufenzentrum Oder-Spree zu diesen Zielen. Die Bildungsangebote der BREBIT haken hier ein: Sie versuchen das Unrealistische auf den Weg zu bringen, indem an vielen Orten – in diesem Jahr waren es 32 – um die Köpfe gerungen wird, versucht wird, bei den Einzelnen ein Nachdenken über globale Fragen anzustoßen.

Die diesjährige Dokumentation, die Sie nun in Händen halten, versucht zweierlei: Erstens zeigt sie anhand konkreter Projektbeispiele, wie die Frage nach dem guten Leben und dem Verhältnis von Armut und Reichtum im Rahmen der BREBIT angegangen

wurde. Ein Schwerpunkt der Projektreflexionen liegt in der Umsetzung der Lernziele. Was wollen wir mit BREBIT-Projekten erreichen?

Wenn von globalen Ungerechtigkeiten die Rede ist und deren Veränderbarkeit in den Blick rückt, dann kommt die Rede häufig auf „Partnerschaft“. Was dahinter steckt, wie Partnerschaft in Brandenburg gelebt wird und mit welchen Vorstellungen sie verbunden ist, dies stellt der zweite Teil der Dokumentation vor.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre und hoffen, sie macht Lust auf ein Engagement in der BREBIT 2016!

*Magdalena Freudenschuß  
für die BREBIT-Koordinationsgruppe*



## Erkennen – Bewerten – Handeln: vielfältiger BREBIT-Auftakt

Rund 60 Teilnehmer\_innen, Vertreter\_innen aus der Politik, Referent\_innen der BREBIT, Schulvertreter\_innen, langjährige Engagierte und Interessierte, konnten beim BREBIT-Auftakt ihre Perspektiven auf das BREBIT-Thema schärfen. Dabei standen alle drei Lerndimensionen des Globalen Lernens auf der Agenda: „Erkennen, Bewerten und Handeln“.

Das „Handeln“ stand gleich in zweifacher Hinsicht zu Beginn des Auftakts im Zentrum der Aufmerksamkeit. Erstens präsentierte das Projekt „Über meine Grenzen hinaus“ seine Ergebnisse aus der Begegnung zwischen den Theaterpädagogen Kornel Kijogoo Venedy (Tansania), Ana Angélica Salazar Torrez (Bolivien) und Sabine Wiedemann (Deutschland) (siehe Seite 5). Dieser Einstieg ins Jahresthema der BREBIT zeigte auf, wie die künstlerische Umsetzung und öffentliche Präsentation für Jugendliche ein Ergebnis ihrer Auseinandersetzung mit globalen Fragen sein kann. Zweitens wurde die Straßenaktion, die im Vorfeld der Eröffnungsveranstaltung am Platz der Einheit in Potsdam in Kooperation mit der Fair-Handels-Beratung Brandenburg durchgeführt wurde, in den Saal getragen. Wiebke Deeken und Karl Hildebrandt stellten die Unterschriftenaktion vor und überzeugten das Publikum von der Notwendigkeit eigenen Engagements.

Vom „Handeln“ aus drehte sich die Choreografie zum „Erkennen“: Mit dem philippinischen Rechtsanwalt Gidor D. Manero hielt ein Experte für Landfragen im Kontext globaler Rohstoffpolitiken den Eröffnungsvortrag. Positionen aus dem Globalen Süden sollen in BREBIT-Projekten starkgemacht werden, es geht mitunter auch

darum, vom Süden zu lernen. Gidor D. Manero legte diesbezüglich die Latte hoch: Eine Aktion für ein strikteres Bergbaugesetz, die seine NGO initiiert hatte, konnte eine Million Unterschriften sammeln – Dimensionen von Engagement, von denen wir hier nur träumen.

Beim Globalen Lernen liegt eines der pädagogischen Grundprinzipien darin, globale Zusammenhänge an konkreten Beispielen greifbar und zugänglich zu machen. Dabei geht es darum, das Lokale ins Globale einbetten zu können, Zusammenhänge zu verstehen und die Auswirkungen des eigenen Handelns im Globalen Norden auf Menschen im Globalen Süden wahrzunehmen. Diese Fragen konkretisierten sich im Rahmen der Podiumsdiskussion: Barbara Richstein (MdL, CDU), Staatssekretärin Anne Quart und Julia Otten von Germanwatch erörterten die Aufgaben und Verantwortungsbereiche europäischer Politik für die Regulierung von Handelsstrukturen, die eben jene Ausbeutungs- und Vertreibungslogiken befördern, die von der FairHandelskampagne und Gidor D. Manero aus unterschiedlichen Perspektiven kritisiert wurden. Das Podium moderierte Bendix Lippe, ein Brandenburger Abiturient, der in dieser Rolle seinerseits zeigte, wie entwicklungspolitisches Engagement aussehen kann.

„Bewerten“ ist schließlich jenes Lernmoment im Globalen Lernen, bei dem die persönliche Auseinandersetzung mit den Inhalten gefragt ist. Wie ordne ich das Gelernte in meine eigenen normativen Horizonte ein? Hierfür boten die Diskussionen nach Vortrag und Podiumsgespräch sowie die Pausen reichlich Gelegenheit.

*Magdalena Freudenschuss*



*Bendix Lippe (links) möchte von den Vertreterinnen aus der Politik, Barbara Richstein (2. von links) und Anne Quart (2. von rechts), und aus der Zivilgesellschaft, Julia Otten (rechts), wissen, welche Verantwortung Europa für eine gerechte Welthandelspolitik hat.*

## Menschen- und Arbeitsrechte weltweit verbindlich schützen!

10. November 2015, Bildungsforum am Platz der Einheit, Potsdam. Ein abgesperrter Tatort, in dessen Mitte Handys. Wenige Schritte davor ein Plakat mit der Aufschrift:

„Handelsgrundgesetz (HGG) § 1: Jedes Unternehmen hat so lange das Recht, Menschen und Umwelt auszubeuten, bis Gesetze die unternehmerische Verantwortung regeln.“



*Die Aktivistinnen bereiten sich inhaltlich auf die Straßenaktion vor, um Passant\_innen über Menschen und Arbeitsrechte weltweit zu informieren.*

Dieses fiktive Gesetz entspricht leider oft der Realität. Passant\_innen erfuhren im Gespräch mit Gidor D. Manero, dem Vertreter einer Menschenrechtsgruppe aus Puerto Princesa, Aktuelles zur Situation auf Palawan (Philippinen). Engagierte aus Brandenburger Weltläden informierten über die Produktionskette von Handys, die – wie bei vielen anderen Alltagsgegenständen auch – einmal um den Globus führt. Dabei kommt es immer wieder zu Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung. Ihre Produktion wird so alltäglich zum Tatort.

Freiwillige Regelungen zur Einhaltung der Menschenrechte haben bisher wenig Erfolg gezeigt und deutsche Unternehmen können für die Verletzung von Menschen- und Arbeitsrechten in ihren globalen Lieferketten nach wie vor nicht haftbar gemacht werden. Das soll sich nun ändern! Auch mit Potsdamer Unterschriften für eine Petition im Rahmen der bundesweiten Kampagne „Mensch.Macht.Handel.Fair.“ vom Forum Fairer Handel und dem Weltladen Dachverband.

Die Straßenaktion fand anlässlich der Eröffnung der 12. BREBIT in Kooperation mit der Fair-Handels-Beratung Brandenburg statt. Die Akteur\_innen bereiteten sich am Vormittag auf die Aktion vor. Sie verorteten Produktionsschritte von Handys auf der Weltkarte und ordneten Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden den Produktionsorten zu. Diese Übung führte bekannte wie neue Missstände vor Augen: die Verbindung von bewaffneten Konflikten mit dem Coltanabbau in Ost-Kongo; die Arbeitsbedingungen in chinesischen Produktionsstätten; die Vergiftung von Boden und Wasser durch den Abbau von Silber in Mexiko oder Kupfer in Chile oder auch die Vertreibung von Kleinbauern und -bäuerinnen durch den ständig wachsenden Goldabbau in Südafrika. Die Kette endet mit Gesundheitsschäden durch das ungeschützte Recyceln ausrangierter Geräte in Ghana und Nigeria.

Der Bericht von Rechtsanwalt Gidor D. Manero lenkte den Blick auf die Vernichtung von Regenwäldern und Verdrängung insbesondere indigener Menschen auf den Philippinen. So ist beispielsweise der Schweizer Konzern Xstrata federführend in das noch in Planung befindliche größte Gold- und Kupferminenprojekt der Philippinen involviert, für welches mehr als 4 000 Hektar Regenwald abgeholzt und mehr als 6 000 Menschen umgesiedelt werden sollen. Während die Existenz dieser Menschen massiv gefährdet ist, lag 2014 der Jahresgewinn des Unternehmens (EBIT) bei 6,7 Milliarden Dollar (Berner Zeitung 3. 3. 2015).

Fazit der Engagierten der Weltläden: Sie haben viel Neues erfahren und waren überrascht, wie interessiert die Passant\_innen waren. Die rund hundert gesammelten Unterschriften wurden Ende November in Berlin an das Außenministerium überreicht.

*Sabine Schepp*

## Was Menschen von vier Kontinenten mit der BREBIT verbindet

Bilaterale Projekte zwischen Menschen und Vereinen in Brandenburg und im Globalen Süden gibt es seit mehr als 20 Jahren. Als Koordinationsgruppe überlegten wir, wie es uns gelingen kann, die Perspektiven dieser Südpartner\_innen systematisch in die BREBIT einzubringen.

2010 entwickelten wir ein erstes gemeinsames inhaltliches Projekt. Die Ausstellung Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in El Alto, Sansibar Stadt, Puerto Princesa und Potsdam entstand in enger Zusammenarbeit von Carpus e. V., GSE e. V., RAA Brandenburg und ihren Südpartner\_innen (Philippinen, Bolivien, Tansania). 2011 folgte eine gemeinsame Jugendbegegnung mit Teilnehmenden aus allen Ländern in Potsdam, 2012 eine Begegnung in Sansibar (Tansania) und 2014 in El Alto (Bolivien). Für 2016 ist ein gemeinsamer Abschluss in Palawan (Philippinen) geplant. Die Ergebnisse dieser Arbeit flossen in die BREBIT ein. Dadurch ist es zunehmend gelungen, Südpartner\_innen in die Bildungsarbeit in Brandenburg direkt oder indirekt einzubeziehen. Besonders wichtig ist dabei die Vernetzung zwischen den Südpartner\_innen.

In diesem Projekt konnten sich Jugendliche und Lehrkräfte kennenlernen und gemeinsam mit uns Projekte in Brandenburg gestalten. Im zweiten Schritt beschlossen wir, insbesondere Expert\_innen aus unseren Partnerorganisationen für die gemeinsame Bildungsarbeit zu gewinnen.

2014 gab es erstmals eine Kooperation mit dem Adivasi-Tee-Projekt. Gäste aus Indien und aus Tansania gestalteten gemeinsam Projekte an der Geschwister-Scholl-Schule Zossen und am Vicco-von-Bühlow-Gymnasium in Falkensee. Die Umweltwissenschaftlerin und die Menschenrechtlerin aus Indien sowie die Meeresbiologin aus Tansania diskutierten untereinander und mit Schüler\_innen darüber, wem die Produkte des Waldes und des Meeres gehören und wer davon profitiert, wenn wilder Honig geerntet oder Seetang angebaut wird. Ein gelungenes Projekt, in dem unsere Expert\_innen viel übereinander erfahren haben und in einen Austausch getreten sind, für den sie sich sehr viel mehr Zeit gewünscht hätten.

Gemeinsam mit Schüler\_innen zu arbeiten war sehr interessant, weil mehr Perspektiven auch differenzierte Erkenntnisse zu Fragen globaler Gerechtigkeit ermöglichten. Im Projekt wurde diskutiert: Guter Lohn für gute Arbeit für ALLE? Klar, kein Widerspruch bei den Schüler\_innen angesichts der gefährlichen Arbeit der Honiggäger und der schweren Arbeit der Seetangbäuerinnen. Bei der Frage nach dem Wie und den persönlichen Konsequenzen, die eine gerechtere Welthandelsordnung mit sich bringen würde, gab es dann angeregte Diskussionen.

Diese Beispiele haben uns motiviert, die Kooperation mit Gästen aus dem Globalen Süden im Konzept der BREBIT zu verankern. 2015 sollten sich zwei Expert\_innengruppen treffen und auch den Auftakt mitgestalten: ein Rechtsanwalt aus Puerto Princesa zum Thema Landrechte auf Palawan (Philippinen) und zwei Menschenrechtler\_innen aus Indien zur Situation der Ureinwohner\_innen (Adivasi) in Südindien. Der philippinische Rechtsanwalt Gidor D. Manero sprach beim Auftakt über den Bergbau auf den Philippinen und die Erfahrungen der indigenen Völker. Seine Kolleg\_innen aus Indien konnten nicht anreisen. Als Adivasi war es ihnen nicht möglich, rechtzeitig Reisepässe zu bekommen.

Beim Auftakt mit dabei waren auch unsere Theaterpädagog\_innen aus Tansania und Bolivien. Kornel Kijogoo Venedy (Tansania) und Ana Angélica Salazar Torrez (Bolivien) hatten sich schon 2012 in Sansibar kennengelernt und dort erstmals zusammengearbeitet. Seitdem verbindet beide eine Freundschaft und der Wunsch, mehr voneinander zu lernen und zusammen Projekte zu gestalten. Gemeinsam mit Sabine Wiedemann (Deutschland) hatten sie dazu Gelegenheit. Die Theaterpädagog\_innen arbeiteten 2015 mit verschiedenen Schüler\_innengruppen in mehrtägigen Projekten. Eine ganze Projektwoche gestalteten sie gemeinsam mit Schüler\_innen aus der Geschwister-Scholl-Schule Zossen.

Am Anfang stand der Austausch darüber, wie ein gutes Leben für jede und jeden aussieht. Familie und Gesundheit, Frieden und Arbeit, Freunde, Liebe, Wohlstand und Solidarität war für alle wichtig. Aber was ist ein Einhorn? Für viele deutsche Schüler\_innen war diese Fantasiefigur besonders wichtig. Für unsere Partner\_innen aus Bolivien und Tansania dagegen stand im Vordergrund,



*Gutes Leben – maisha mazuri – buen vivir: Was ist ein gutes Leben für Jugendliche in Brandenburg, Sansibar und El Alto? Antworten darauf suchten Schüler\_innen der achten Klassen der Geschwister-Scholl-Schule Zossen gemeinsam mit unseren Theaterpädagog\_innen aus Bolivien, Tansania und Deutschland: Volontad (starker Wille), Amor (Liebe), Haus mit Garten, Freund, Geld, Amani (Frieden), Sanaa (Kunst). In Standbildern und Szenen wurden Aspekte eines guten Lebens dargestellt. Dazu schlüpfen die Achteklässler\_innen in die Rolle von Bäuerinnen, Fischern und Bergleuten in Tansania und Bolivien. Diese erarbeiten riesigen Reichtum. Sie wollen wissen, welche Reichtümer es in Deutschland gibt. (Unser Foto beim BREBIT-Auftakt). Dabei erfuhren sie, dass viele Bäuerinnen und Bauern in Deutschland um ihr Überleben kämpfen und dass es in Deutschland weder Gold noch Diamanten gibt. Warum ermöglichen die natürlichen Ressourcen nicht allen Menschen ein gutes Leben? Warum leben insbesondere dort, wo es Gold und Edelsteine gibt, so viele Menschen in Armut?*

aktiv etwas für das gute Leben zu tun – durch einen starken Willen oder zuverlässige Arbeit zum Beispiel.

Über Fotos und im Dialog mit Kornel Kijogoo Venedy (Tansania) sowie mit Ana Angélica Salazar Torrez, Keila Alejandra Vasquez Ledezma, Ivan Inti Limachi Zelada und Marco Antonio Callisaya Sillerico (Bolivien) erfuhren die Brandenburger Schüler\_innen vom Alltag in Tansania und Bolivien, von den Berufen der Menschen, von den natürlichen Ressourcen der Länder und von ganz persönlichen Alltagserfahrungen der Gäste.

Die globalen Fragen von Armut und Reichtum wurden von Brandenburger Schüler\_innen in ihren lokalen Kontext transferiert. Gleichzeitig forderte sie die Arbeit mit Trainer\_innen aus dem Globalen Süden heraus, ihre Perspektive zu wechseln und Menschen aus dem Globalen Süden als Expert\_innen wahrzunehmen. Durch die prominente Stellung der Süd Gäste im Lernprozess werden Zuschreibungen, die Menschen im Globalen Süden in eine

passive Rolle verweisen, unmittelbar aufgebrochen. Sie treten als Expert\_innen für Inhalte und Methoden auf. Südpositionen werden so in die BREBIT nicht nur integriert, sondern durch die Gastreferent\_innen direkt mit eingebracht. Im Arbeitsprozess wurde deutlich, dass in Bolivien und Tansania ähnliche Probleme verschieden gelagert sind und dass unterschiedliche Antworten auf die Probleme gefunden werden.

Wichtig war auch die Süd-Süd-Begegnung, die einen wertvollen Austausch ermöglichte. Durch die gemeinsame Unterbringung in der Jugendbildungsstätte Wünsdorf gab es viel Zeit für Gespräche, gemeinsame Workshops der Südpartner\_innen, in denen sie sich gegenseitig verschiedene Methoden vorstellten und diese trainierten. Dieser Austausch wurde von allen sehr geschätzt. Wir möchten im Rahmen der BREBIT und darüber hinaus auch in Zukunft möglichst viele solche Räume für den Süd-Süd-Austausch schaffen.

*Birgit Mitawi*



## Bergbau auf den Philippinen: Erfahrungen der indigenen Völker

*Der philippinische Rechtsanwalt Gidor D. Manero hielt auf der BREBIT-Auftaktveranstaltung ein Referat über die Verletzung philippinischer Gesetze durch nationale und internationale Bergbaukonzerne, die vor allem auf Siedlungsgebieten indigener Völker Bodenschätze fördern. Sie lesen hier Auszüge aus seinem Vortrag. Die Philippinen sind reich an Bodenschätzen. Das Land verfügt weltweit über die fünfgrößten Mineralreserven. Dreißig Prozent der gesamten Landfläche (das sind neun Millionen Hektar) sind geologisch interessant für den Abbau metallischer Mineralstoffe.*

Bis heute hat die philippinische Regierung 345 Bergbaukonzessionen auf einer Gesamtfläche von mehr als 700 000 Hektar genehmigt. Wie die staatliche Behörde zum Schutz der indigenen Völker 2013 mitteilte, befinden sich dabei 194 Bergbaustandorte auf Land, das eigentlich indigenen Völkern gehört.

Das philippinische Bergbaugesetz bietet den Bergbaukonzernen zahlreiche Vorteile zur Ausbeutung der natürlichen Ressourcen: Unter anderem werden umfangreiche Steuervergünstigungen gewährt und Regenwälder dürfen für den Abbau von Mineralien vernichtet werden. Europäische Unternehmen wie der britisch-schweizerische Konzern Glencore sind auch auf den Philippinen aktiv. Daneben gibt es zahlreiche Konzerne aus Australien und Japan, die Bodenschätze fördern.

Das 1997 erlassene Gesetz über die Rechte indigener Völker gibt den indigenen Völkern das Recht, ihr Siedlungsgebiet selbst zu verwalten. Wenn die Bergbaukonzerne einen Tagebau im Siedlungsgebiet eines indigenen Volkes anlegen wollen, so sind sie gesetzlich verpflichtet, von diesem nach vorheriger Information vertraglich die Zustimmung einzuholen. Ein Teil dieses Abkommens ist die Vereinbarung der Zahlung von Lizenzgebühren an die betroffene indigene Gemeinschaft in Höhe von nicht weniger als ein Prozent des Bruttoumsatzes aus dem Bergbaubetrieb.

Bei der Unterzeichnung der Abkommen zwischen Bergbaukonzernen und den indigenen Gemeinschaften kommt es regelmäßig zu Verletzungen des geltenden Rechts. Die Verträge werden nur in englischer Sprache ohne Übersetzung in die jeweilige indigene Sprache verfasst. Die Unterzeichnenden haben den Vertrag



*Gidor D. Manero war von 2011 bis 2014 Projektleiter der philippinischen Menschenrechtsorganisation Environmental Legal Assistance Center (ELAC) Palawan. Seit Oktober 2015 arbeitet er für die Staatsanwaltschaft in Puerto Princesa City im Bereich Umweltstraftaten.*

vorher nicht gelesen, geschweige denn akzeptiert. Der Vertrag spricht den Bergbaukonzernen von der Haftung für künftige Schäden frei und verbietet der indigenen Gemeinschaft, gegen den Bergbaukonzern vor Gericht Klage zu erheben.

Doch es regt sich auch Widerstand. Im Landkreis Española in der Provinz Palawan führten Mitglieder des indigenen Volkes Palawan am 23. März 2015 eine Protestaktion durch. Sie forderten von der Citinickel Mines and Development Corporation, den Tagebaubetrieb einzustellen. Nach den Aussagen der Palawan vergiftet Citinickel die Flüsse mit Chemikalien. So zerstört Citinickel ihre Lebensgrundlagen und ihre Umwelt und hat seine Versprechen bisher nicht erfüllt.

Die indigenen Völker der Provinz Palawan stellen rund 14 Prozent der Bevölkerung. In ihrem Kampf um den Erhalt ihrer Siedlungsgebiete werden sie von mehreren lokalen Menschenrechtsorganisationen unterstützt. 2011 startete das Netzwerk die Kampagne „No to Mining in Palawan“. Ziel war es, weltweit 10 Millionen Unterschriften zu sammeln. Auch wenn diese Zahl nicht erreicht wurde, so haben binnen eines Jahres mehr als eine Million Menschen unterschrieben. Die Provinzregierung erließ daraufhin ein Gesetz, das die Öffnung neuer Tagebaue verbietet. Auch wenn die bereits existierenden Tagebaue teilweise noch 15 Jahre weiter betrieben werden dürfen, so ist dieses Gesetz doch als Erfolg zu bewerten.

*Gidor D. Manero*



## Was BREBIT-Projekte erreichen wollen

Zum zweiten Mal veröffentlichten wir im Katalog die Lernziele. Jede Referentin, jeder Referent ordnete das eigene Projekt einem der Lernziele zu und konkretisierte dieses in Bezug auf das bearbeitete Thema. Insbesondere die Zielgruppe liefert Anhaltspunkte, um die BREBIT-Lernziele in konkrete Lernziele für eine Bildungsveranstaltung zu übersetzen. Für alle Lernziele gilt, dass Südpositionen in die Bildungskonzepte eingebunden sein müssen. Globale Machtverhältnisse können nur aufgebrochen werden, wenn Menschen im Globalen Süden als Akteur\_innen und Expert\_innen Gehör finden.

**Lernziel 1** Die Teilnehmenden erkennen, wie Armut und Reichtum historisch verknüpft sind (Kolonialismus, Maafa\*, Imperialismus). Sie verstehen, wie dadurch das globale Verhältnis von Norden und Süden bis heute geprägt ist.

*Was hast du heute über den Zusammenhang von Armut und Reichtum gelernt?*

„Arm ist nicht gleich arm.“

„Auch die Reichen sind an der Armut anderer schuld.“

\*In Kiswahili bedeutet Maafa „Katastrophe, Trauma, schweres Leiden“. Historisch umfasst die Maafa-Zeit die Zeit der Besetzung des Kontinents und der Versklavung seiner Bevölkerung, einschließlich der bewaffneten Konflikte und Genozide, wie den Völkermord an den Nama und Herero (1904 – 1908), bis zum (Neo-)Kolonialismus.

**Lernziel 2** Die Teilnehmenden setzen sich mit einzelnen Folgen von Armut und ihren strukturellen Ursachen auseinander. Sie konzentrieren sich dabei besonders auf Ursachen, die in globalen Machtverhältnissen liegen. Anhand eines konkreten Beispiels diskutieren sie Veränderungsmöglichkeiten.

*Was hast du heute über die Ursachen von Armut gelernt?*

„Ich habe gelernt, dass sehr viel von den Menschen aus der EU abhängt.“

„... dass mehr an uns liegt, als wir vorher dachten.“

**Lernziel 3** Die Teilnehmenden lernen Ansätze von Armutsbekämpfung und/oder Strategien für ein gutes Leben für alle kennen, wie sie auf internationaler Ebene in der Entwicklungspolitik und auf lokaler Ebene von den Menschen selbst entwickelt werden. Sie setzen sich damit auseinander, wie diese Ansätze von Menschen und Staaten im Globalen Süden selbst bewertet werden.

*Was hast du heute über die Bekämpfung von Armut und ein gutes Leben gelernt?*

„Bildung ist ein Schlüssel zur Bekämpfung von Armut.“

„... wie man mit guten Ideen Probleme lösen kann.“

Inwiefern die Lernziele verwirklicht werden, ist nicht eindeutig nachzuverfolgen. Aus den Feedback-Bögen, die Referent\_innen, Lehrkräfte und auch Schüler\_innen ab Klasse 6 ausfüllen, kann ihre Umsetzung zum Teil nachvollzogen werden. Zur weiterführenden Qualitätssicherung führt die BREBIT-Koordinationsgruppe zusätzlich Hospitationen durch. Wir geben den Referent\_innen Feedback und versuchen gleichzeitig für die BREBIT insgesamt zu lernen.

**Lernziel 4** Die Teilnehmenden setzen sich mit verschiedenen Vorstellungen von einem gutem Leben, Armut und Reichtum auseinander. Sie reflektieren ihre eigenen Vorstellungen, deren Herkunft und gesellschaftliche Auswirkungen.

*Was hast du heute über verschiedene Vorstellungen von einem guten Leben, von Armut und Reichtum gelernt?*

„Es ist normal, dass alle Menschen verschieden sind.“

„... dass es nicht gut ist, wenn Leute, die mehr Geld haben, es benutzen, um die Armut auszunutzen.“

**Lernziel 5** Die Teilnehmenden denken über ihre Rolle und Position im lokalen und globalen Kontext nach. Sie erfahren sich selbst als

Teil globaler Verhältnisse von Armut und Reichtum. Sie reflektieren ihre Verantwortung für globale Ungleichverhältnisse und welche Handlungsmöglichkeiten für ein gutes Leben damit verbunden sind.

*Was hast du heute über deine Rolle in der Welt zwischen Arm und Reich gelernt?*

„... dass ich entscheiden kann, welche Produkte ich kaufe und was ich damit bewirke.“

„Man braucht nicht immer so viel, um glücklich zu sein. Und was passiert, wenn man selbst flüchten muss?“

„Wir sind mit die Reichsten auf der Welt.“

**Lernziel 6** Die Teilnehmenden erarbeiten sich Perspektiven auf die vielschichtigen Verhältnisse von Armut und Reichtum innerhalb einzelner Länder und Regionen. Sie setzen sich insbesondere mit Initiativen in verschiedenen Ländern/Regionen des Globalen Südens auseinander, die zur Bekämpfung von Armut und zur Schaffung eines guten Lebens für alle entstanden sind.

*Was hast du heute über Armut und Reichtum gelernt?*

„Dass wir in Deutschland gut leben und dass manche Menschen andere Vorstellungen von Reichtum haben.“

„Dass es viele Aspekte der Armut gibt.“

## Das gute Leben in den Anden

Ein Projekttag mit Petra Schuster

**Lernziel 6** Die Teilnehmenden erarbeiten sich Perspektiven auf die vielschichtigen Verhältnisse von Armut und Reichtum innerhalb einzelner Länder und Regionen. Sie setzen sich insbesondere mit Initiativen in verschiedenen Ländern/Regionen des Globalen Südens auseinander, die zur Bekämpfung von Armut und zur Schaffung eines guten Lebens für alle entstanden sind.

**Methoden** Kleingruppenarbeit mit Texten, Brainstorming, Traumreise, Globus und Weltkarte, Anschauungsmaterial Handarbeiten

### Was ist ein gutes Leben für Dich?

„Ein gutes Leben bedeutet für mich materielle Sicherheit, Gesundheit und harmonische Beziehungen zu anderen Menschen. Das Gefühl der Geborgenheit erweitert den Handlungsspielraum enorm und macht mutiger. Zum guten Leben gehört auch, mich angemessen informieren und mich vertrauensvoll mit anderen austauschen zu können.

Was mich motiviert, diese Arbeit zu machen? Häufig treffe ich auf gut informierte Teilnehmer\_innen, die angesichts der weltweiten Ungerechtigkeiten verzagen. Doch wie viel Mut müssen die ‚einfachen Leute‘ und politischen Aktivist\_innen auf anderen Kontinenten aufbringen, um etwas zu ändern?

Wenn ich erlebe, dass solche Beispiele die Schüler\_innen dazu motivieren, ihre Ideen in die Tat umzusetzen, ist das sehr inspirierend.“ *Petra Schuster*

*Petra Schuster (Mitte) sucht mit den Kindern das Ziel ihrer Traumreise: Ecuador.*



### Das Projekt

Was gehört zu einem guten Leben? Gerechtigkeit! Darüber waren sich die Schüler\_innen einig. Aber ist es gerecht, wenn eine Familie viel hat und die andere wenig? „Die Reichen könnten den Armen ja etwas abgeben“, schlug ein Schüler vor.

Im Projekttag ging es nicht nur um Gerechtigkeit innerhalb der Klasse 3a in Cottbus, sondern um Kinder in Quito, der Hauptstadt Ecuadors. Um dorthin zu kommen, mussten die Schüler\_innen zunächst ein virtuelles Flugzeug besteigen.

Über Texte und Fotos lernten sie Patricio kennen, der seiner Mutter oft hilft, selbst angebautes Gemüse von der Kooperative auf dem Markt zu verkaufen, um seine Familie zu unterstützen. Patricio ist ein fröhlicher Junge, der in seiner Freizeit für die Schule lernt und gern mit selbst gebastelten Autos spielt. Die Familie wohnt in einem eher ärmlichen Teil der Stadt.

In der gleichen Stadt lebt Luisa. Ihr Vater ist Dirigent im Sinfonieorchester. Sie haben ein Dienstmädchen. Luisa lernt Violine.

Arbeiten gehen muss sie nicht.

„Ob sich die beiden Kinder wohl treffen?“ „Ja, bestimmt“, antworten viele Schüler\_innen.

Auf dem Foto von Luisas Haus sehen sie einen hohen Zaun. Die Kinder denken darüber nach, warum das so sein mag. „Vielleicht weil sie Angst vor den Armen haben“, überlegt eine Schülerin. „Weil sie denken, dass die Armen klauen“, antwortet ein Junge. „Klauen alle armen Menschen?“, fragt die Referentin. „Nein“, schallt es aus fast allen Kindermündern laut durch die Klasse. Die Referentin erklärt an diesem Beispiel, was ein Vorurteil ist und dass Vorurteile manchmal ein gutes Leben verhindern, zum Beispiel weil Patricio und Luisa nicht miteinander spielen können, wenn die Eltern Vorurteile gegenüber der anderen Familie haben.

Die Kinder berichten, was für sie alles zu einem guten Leben gehört: Essen, Wasser, ein Haus, ein Bett, Gesundheit, Kleidung, Spielzeug und natürlich Freunde. Sie erfahren, dass bei den indigenen Völkern in Ecuador der Schutz von Mutter Erde, also der Natur, im Vordergrund steht. Die Natur liefert ihnen auch die Rohstoffe für ihre Webwaren und andere Kunsthandwerkprodukte. Die Schüler\_innen dürfen Teppiche, Mützen, Ponchos und Schnitzereien anfassen und ausprobieren. Dass die Natur für ein gutes Leben wichtig ist, haben sie verstanden.

Zum Schluss überlegen sie, was sie selbst zum Schutz der Natur beitragen können. „Recyclingpapier benutzen, damit keine Bäume gefällt werden müssen.“ – „Keinen Müll in die Natur werfen.“ Ein guter Anfang am Ende des Projektes.

## Es geht um die Wurst!

Ein Projekttag mit Sabine Schepp



*Auf dem Bodentheater gestalten die Kinder die Veränderung des Lebensraums der Guarani mit.*

**Lernziel 5** Die Teilnehmenden denken über ihre Rolle und Position im lokalen und globalen Kontext nach. Sie erfahren sich selbst als Teil globaler Verhältnisse von Armut und Reichtum. Sie reflektieren ihre Verantwortung für globale Ungleichheitsverhältnisse und welche Handlungsmöglichkeiten für ein gutes Leben damit verbunden sind.

**Methoden:** Erzählen einer Geschichte; Basteln von Spielfiguren und Bodentheater; Arbeit mit Reden und Filmausschnitten; vegetarische Kostprobe

### Was ist ein gutes Leben für mich?

„Gutes Leben basiert für mich auf einer guten Verbindung zu unserer Erde, zu unserer Umwelt und unseren Mitmenschen auf der ganzen Welt. Ich denke, das ist nur möglich, wenn wir uns als Teil eines Ganzen verstehen, wie wir es von den im Projekttag vorgestellten indigenen Regenwaldbewohner\_innen Südamerikas lernen können.“

*Sabine Schepp*

### Das Projekt

Um die Wurst ging es an diesem Projekttag für den atlantischen Regenwald im Dreiländereck Argentinien, Brasilien und Paraguay sowie für dessen Bewohner\_innen, die indigenen Guarani. Die Schüler\_innen konnten den Zusammenhang dieser Entwicklungen mit unserem konventionellen Fleisch- und Wurstkonsum entdecken.

Eine Geschichte führte in den Regenwald ein und stellte schon einmal klar: Für uns ist der Regenwald auch lebenswichtig! Beim Basteln kleiner Spielfiguren nahmen die Schüler\_innen langsam die Perspektive der Guarani und seltener Pflanzen und Tiere ein. Mit der Aufstellung des Ökosystems erkannten sie, wie abhängig ihr Überleben voneinander ist. Auf einer Grafik konnten die Schüler\_innen die Dimension des Raubbaus durch unser Wirtschaftssystem in diesem Teil des Waldes erkennen. Offenbar gehen Indigene wesentlich schonender mit ihrer Umwelt um. Warum das so ist, entdeckten die Schüler\_innen mit ihren Spielfiguren beim Nachspiel der überlieferten Legende „El Chajá“ auf einem Bodentheater. Sie kamen zu dem Schluss, dass Guarani sich als Teil ihres Regenwaldes verstehen. Aus der Legende schlussfolgerten die Schüler\_innen auch, dass ein gutes Leben der Guarani eng an



ein möglichst unversehrtes größeres Regenwaldgebiet gebunden ist.

Das Bodentheater wandelte sich nun zu einer Art Modell für die aktuellen Begebenheiten: Als Regenwaldflächen, auf denen die Spielfiguren der Schüler\_innen „lebten“, gegen gerodete Flächen ausgetauscht wurden, ging ein Protestschrei durch die Klassen. Riesige Sojaplantagen entstehen. Die daraus hergestellten Futtermittel für die konventionelle Massentierhaltung machen das Fleisch bei uns ein wenig billiger und Fleischbarone reicher zu dem Preis, dass die Siedlung der Guarani im Bodentheater nun vornehmlich von Plantagen umgeben an einer Landstraße liegt. Allen Schüler\_innen war klar: Ein gutes Leben ist für die Guarani so nicht möglich!

Die Schüler\_innen konnten in Reden und Filmausschnitten das Engagement von Indigenen für den Schutz ihres Regenwaldes und die Sicherung ihrer Landrechte erleben. Das ermutigte sie, ihre Essgewohnheiten zu überdenken. Den Schüler\_innen fielen gleich eine ganze Reihe fleischloser Lieblingsgerichte zum Erhalt der Regenwälder ein. Nach einer Kostprobe vegetarischer Wurst konnten sich fast alle Kinder vorstellen, mindestens einen Tag in der Woche komplett auf Fleisch und Wurst zu verzichten. Das ist allemal ein Anfang!



## Das Mittelmeer-Dilemma: Verursacht Armut Flucht?

Ein Projekttag mit Elaheh Hatami

**Lernziel 5** Die Teilnehmenden denken über ihre Rolle und Position im lokalen und globalen Kontext nach. Sie erfahren sich selbst als Teil globaler Verhältnisse von Armut und Reichtum. Sie reflektieren ihre Verantwortung für globale Ungleichheitsverhältnisse und welche Handlungsmöglichkeiten für ein gutes Leben damit verbunden sind.

**Methoden:** Perspektivwechsel, Fotos, Präsentation, Reportage, Quiz, Gesprächsrunden, Gruppenarbeit, Kurzfilm



Elaheh Hatami (rechts)

### Warum ich als Bildungsreferentin arbeite?

„Als Bildungsmigrantin möchte ich vor allem meine Erfahrungen im Bereich Migrations- und Flüchtlingspolitik vermitteln. Ich glaube, für die Schüler\_innen ist es authentischer und nachvollziehbarer, wenn sie über die Probleme und Herausforderungen eines neuen Lebens in einem neuen Land von einer Person hören, die eigene Erfahrungen dazu hat. Ich finde die Bildungsarbeit wichtig, um die Perspektive bezüglich ‚Globaler Norden‘ und ‚Globaler Süden‘ besonders im jüngeren Alter zu wechseln und Vorurteile abzubauen; in der Hoffnung, dass wir zusammen die Unterschiede überwinden und das Leben friedlich nicht neben-, sondern miteinander gestalten. Zudem ist es mir sehr wichtig zu vermitteln, dass alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind.“

Elaheh Hatami

### Das Projekt

An welchen Ort würdest du fliehen und welche drei Dinge würdest du mitnehmen? Mit dieser Aufgabe konnten sich die Schüler\_innen schnell in die Situation von Geflüchteten versetzen. Die Konfrontation mit Fotos von Fluchtsituationen ließ die Schüler\_innen nachvollziehen, dass für Geflüchtete oft für viele Jahre das gute Leben unmittelbar darauf reduziert ist, einen sicheren Ort zu finden. Warum begeben sich Menschen auf diesen Weg? Eine Filmreportage zeigt den jungen senegalesischen Fischer Suleyman, dessen Familie über Generationen von den reichhaltigen Fischbeständen der Küste gelebt hat. Nun zieht er nur noch wenige kleine Fische aus dem Netz. Für ein gutes Leben ist das zu wenig. Er macht sich deshalb auf den lebensgefährlichen Weg nach Spanien und braucht zehn Jahre, bis er über Marokko an Europas Abschottungszäunen vorbei dort ankommt. Er hat Glück und kann nun von der Arbeit im Gemüsehandel seine Familie im Senegal unterstützen. Dieses Glück haben nicht viele, wie ein weiterer Beitrag von einem Geflüchteten aus dem Menschenrechte missachtenden Eritrea zeigt, der einem Einsatzboot der europäischen Agentur zum Schutz der Außengrenzen, Frontex, begegnete und zurück an die Küste gebracht wurde. Mit kurzen Inputs und einem Quiz vermittelte Elaheh Hatami Fakten und Hintergrundinformationen, die unter anderem den Widerspruch zwischen der Genfer Flüchtlingskonvention, den Menschenrechten und der realen Situ-



Über die Fotos lernen die Teilnehmenden Fluchtsituationen kennen.

ation von Geflüchteten thematisierten, die versuchten, in die EU und nach Deutschland zu gelangen. Eindrücklich zeigte dies zudem der Film „Oury Jalloh“ über Alltag und Repressalien des in Deutschland auf mysteriöse Weise in einer Zelle verbrannten Geflüchteten. Die EU möchte sich für die Bekämpfung der Fluchtursachen einsetzen, um all dem entgegenzuwirken. Wo ist also Suleymanns Fisch geblieben? „Den haben sich andere geholt“, sagt er. Der Reportage zufolge sind an dem Exodus auch die Handels- und Agrarpolitik der EU und Deutschlands schuld, durch die Hunderttausende Bauern und Fischer ihre Lebensgrundlage verloren haben. Den Schüler\_innen fällt dazu ein, dass gegen diese Politik demonstriert werden sollte.

## Vom Regenwald in die Stadt

Ein Projekttag mit Susana Fernández de Frieboese

**Lernziel 4** Die Teilnehmenden setzen sich mit verschiedenen Vorstellungen von gutem Leben, Armut und Reichtum auseinander. Sie reflektieren ihre eigenen Vorstellungen, deren Herkunft und gesellschaftliche Auswirkungen.

**Methoden:** Tischtheater; musikalisches Arrangement der Klänge des Regenwaldes; Kleinstgruppenarbeit mit Fotos; Herstellen eines Schmuckelements

### Was ist ein gutes Leben für mich?

„Warum ich diese Arbeit gewählt habe? Ich habe von Hause aus diesen Lebensstil und das Lebensmotto „weniger ist mehr“ speziell auf den Konsum bezogen. Ich sehe die Notwendigkeit, etwas zu unternehmen, meine erworbenen Kenntnisse über das Leben mit anderen Menschen zu teilen oder sie mit meiner Energie für die guten Dinge im Leben anzustecken. Ein gutes Leben, das bedeutet für mich: gesund essen, Familie und Freunde, mir genug Ruhe gönnen.“

*Susana Fernández de Frieboese*



Die Kinder gestalten das Kreuz des Südens, das von den Shipibo als Schmuckelement genutzt wird.

*Susana Fernández de Frieboese erklärt am Tischtheater, warum Menschen den Regenwald verlassen.*

### Das Projekt

Gemeinsam wurde die Region des Regenwaldes in Peru auf einer Weltkarte identifiziert. Die Kinder stellten sich vor und erzählten, was für sie zu einem guten Leben gehört: Kleidung, Haus, Schuhe, Familie, Eltern, Essen, sauberes Wasser, Bücher, Schule, Hobbys, Freiheit, Auto, Fernseher sowie Geld. Über Fotos lernten sie den Alltag von Shipibo im Regenwald kennen. Ein Austausch über das Gesehene schärfte die Perspektiven, denn nicht jeder sieht das Gleiche auf demselben Bild. Überwiegend schätzten die Schüler\_innen das Leben der Menschen auf den Fotos als gut ein. Der Klang des Regenwaldes wurde mit Instrumenten zum Leben erweckt. So wie im Märchen der Shipibo fehlen auch in der Realität oft Nahrung und Lebensraum. Mit einem Tischtheater erkundeten die Kinder, warum eine Familie den Regenwald verließ



und jetzt an einem Schuttberg in Lima lebt. Die Kinder lernen diese Familie und ihren Weg kennen: Das Wasser im Wald ist durch Quecksilber, ein Abfallprodukt des Bergbaus, verseucht, es gibt kaum noch Fische. Das Holz ist knapp – die Bäume fielen der Abholzung für den Möbelbau zum Opfer. An dieser Stelle erkannten die Schüler\_innen, dass Eingriffe von außen das Leben von Menschen so stark beeinträchtigen können, dass sie keinen anderen Ausweg sehen als wegzugehen. Dass es an dem neuen Wohnort der Familie auch Probleme gibt, dass sauberes Wasser fehlt, wurde von der Klasse als sehr ungerne empfunden. Sie stellten fest, dass das Leben in der Stadt kein gutes Leben ist. Im Klassenzimmer suchten die Kinder Dinge, die aus dem Regenwald stammen könnten. Holz wurde schnell identifiziert. Dann lernten die Kinder, dass in allen Kunststoffgegenständen Erdöl steckt, in jedem Metallteil Erze und Mineralien und dass alles theoretisch aus dem Regenwald stammen könnte. Auch Bananen gehören zu den Schätzen des Regenwaldes. Am Beispiel Banane lernten die Kinder, welche Bedeutung eine umweltfreundliche Landwirtschaft hat und dass es wichtig ist, dass die Bäuerinnen und Bauern einen gerechten Preis für ihre Bananen bekommen. Dazu leistet der Faire Handel einen Beitrag. Die Kinder trugen die Kriterien für Fairen Handel zusammen und stimmten überein, dass es nicht egal ist, welche Bananen sie essen. Das Fairtrade-Logo war einigen Kindern bekannt.

## Hinter den Kulissen des Modeschnäppchens

Ein Projekttag mit Thomas Berger

**Lernziel 5** Die Teilnehmenden denken über ihre Rolle und Position im lokalen und globalen Kontext nach. Sie erfahren sich selbst als Teil globaler Verhältnisse von Armut und Reichtum. Sie reflektieren ihre Verantwortung für globale Ungleichheitsverhältnisse und welche Handlungsmöglichkeiten für ein gutes Leben damit verbunden sind.

**Methoden:** Positionsbarometer, computergestützter Input mit Fotos; Aufgabe, sich mit einem Sari zu kleiden, Diskussion von Filmreportagen, Arbeit mit journalistischen Texten, Schätzaufgabe

### Was ist ein gutes Leben für mich?

„Bei jungen Leuten das Bewusstsein zu schärfen, dass wir nicht im luftleeren Raum leben, unser eigenes Konsumverhalten zu hinterfragen und zu zeigen, welche Einflussmöglichkeiten und Macht auch der Einzelne hat, die Verhältnisse zu ändern.“  
Thomas Berger

### Das Projekt

Thomas Berger führt mit dem Positionsbarometer über die Kaufgewohnheiten und Produktionsstätten der Kleidung der Schüler\_innen hinter die Kulissen der Modeschnäppchen nach Asien. In Indien hat er vom Baumwollanbau bis zur Endfertigung Produktionsstätten aufgesucht und beschreibt den Schüler\_innen die teils unangenehmen, teils gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen sowie die bescheidenen Lebensverhältnisse der Menschen. Zu sehen sind kleine Wohnhäuser in mehr oder weniger fertigem Zustand, die für die Mehrgenerationenfamilien meist zu klein sind. Die Regierung stellte ein Stück Land sowie Zementsäcke für das Fundament. Den Rest müssen die Familien selbst stemmen. Beispielhaft für

die prekären Verhältnisse berichtete er, dass sich 2000 Menschen eine Wasserstelle teilten. Auf dem Foto einer Weberei sind Saris zu sehen. Als er die leuchtenden Stoffe, darunter den eines indischen Männergewands, ausbreitet und ein paar Schüler\_innen auffordert, sich damit zu

bekleiden, entsteht ein wenig indische Atmosphäre. Von dort führt Thomas Berger mit Filmreportagen zu Schauplätzen der

Verantwortungslosigkeit globaler Werkbänke, die sich mit Orten wie Rana Plaza (Fabrik in Bangladesch, die 2013 einstürzte) in das öffentliche Gedächtnis eingeschrieben haben. Überlebende Verletzte und Hinterbliebene verarmten durch den Unfall. Unter den Trümmern des zusammengestürzten achtstöckigen Zulieferers gaben Funde von gefertigten Blusen Aufschluss darüber, welche internationalen Unternehmen mit in der Verantwortung standen. Die Schüler\_innen erfuhren, dass zivilgesellschaftliche Organisationen beteiligte Unternehmen zu Entschädigungszahlungen für Verletzte und Hinterbliebene aufforderten, und fragten gebannt, was erreicht wurde. Die hartnäckige Kampagnenarbeit hatte im öffentlichen Ansehen eine Schwachstelle der Unternehmen getroffen und damit schließlich nach zwei Jahren Erfolg. Doch wie die Schüler\_innen mit einer Textaufgabe feststellen konnten, änderte das nicht grundlegend die Haltung der Unternehmen. Eine abschließende Schätzaufgabe zur Zusammensetzung des Preises eines T-Shirts verdeutlichte den Schüler\_innen, wie Arm und Reich konkret mit einem Shirt verbunden sind. Die Schüler\_innen kamen zu dem Schluss, dass sie zukünftig mehr auf die Herkunft der Kleidung achten wollen und sich eventuell vor Filialen der großen Bekleidungsketten an Demonstrationen und an Kampagnen beteiligen würden.

Thomas Berger bestätigte: Wir haben es in der Hand!



Aus leuchtenden Stoffen wie Thomas Berger (rechts) sie mitgebracht hat, wunderschöne Gewänder herzustellen, ist eine Kunst, erfahren die Schüler\_innen.



## Buen vivir – das „gute Leben“

Ein internationales Theaterprojekt in Kooperation mit ESTA Ruppiner e. V.

**Lernziel 4** Die Teilnehmenden setzen sich mit verschiedenen Vorstellungen von gutem Leben, Armut und Reichtum auseinander. Sie reflektieren ihre eigenen Vorstellungen, deren Herkunft und gesellschaftliche Auswirkungen.

**Methoden:** Theateraufführung mit Diskussion

### Was ist das gute Leben für uns?

„In meiner Muttersprache Kiswahili heißt „gutes Leben“ „maisha mazuri“. Frieden, mit Freude arbeiten, Geld verdienen, von dem die Familie gut leben kann, mit anderen teilen, was man hat, das ist gutes Leben für mich.“

*Kornel Kijogoo Venedy*

„Sumaq qamaña ist einer der Ausdrücke für gutes Leben in der Sprache der Aymara, der Indigenen des bolivianischen Hochlandes. Familie, Freunde, Spiritualität, Zuhause, Nahrung, Teilen sind für uns wichtige Bestandteile eines guten Lebens.“

*Ana Angélica Salazar Torrez*



Drei Kusiillos aus Bolivien auf der Suche nach dem guten Leben in Kyritz

### Das Projekt

Drei Kusiillos, Clowns aus Bolivien, finden bei ihrer weltweiten Suche nach dem guten Leben Widersprüchliches. In Tansania, auf Sansibar, treffen sie gut gelaunte Menschen bei der Arbeit – beim Säen, Ernten und Verkauf machen die Kusiillos mit und stellen fest: mit Spaß arbeiten, genug zum Leben haben und mit anderen teilen – das ist maisha mazuri. Ist das wirklich so einfach? Im bolivianischen Hochland, wo die Aymara von Bergbau und Landwirtschaft



*Marco Antonio Callisaya Sillerico, Adina Hammoud, Ana Angélica Salazar Torrez, Kornel Kijogoo Venedy, Keila Alejandra Vasquez Ledezma und Ivan Inti Limachi Zelada (von links nach rechts) stellten in ihren gemeinsamen Theaterszenen dar, was für sie gutes Leben in Bolivien, Tansania und Deutschland ausmacht. Ihre Vorstellungen diskutierten sie anschließend mit den Schüler\_innen.*

leben, finden sie sumaq qamaña im tiefen Respekt der Menschen vor der Natur. Mit deren Erträgen führen sie ein einfaches und ausgefülltes Leben und teilten beim Apthapi-Ritual die Nahrung mit allen. Ist das wirklich so einfach? In Deutschland hüpfen die Kusiillos als Wiege, Schreibtisch und Tagesmutter in das Leben einer Frau, die nach dem Babyjahr in den Beruf zurückkehrt und das Leben mit Kind genießt – im Gegensatz zu ihrer Schwester, deren Wegwerf- und Shoppinglust die Kusiillos

als Kleiderschrank, hektisch springender Mülleimer und frustrierter Kühlschrank kaum gewachsen sind. Verwirrt fragen sie das Publikum: „Was ist ein gutes Leben?“ Diese Frage ging an die Zuschauer\_innen, die sich in Diskussionsrunden zum Gesehenen äußerten und die Gäste aus dem Globalen Süden befragten. Basis des in kürzester Zeit entstandenen Stückes waren die Ideen vom guten Leben, welche die Teilnehmenden aus Bolivien und Kijogoo einbrachten. In ei-

nem genauso intensiven wie kurzen gemeinsamen Schaffensprozess bauten sie die in Tansania und Bolivien spielenden Szenen auf und wünschten die Einbeziehung der deutschen Perspektive – diese Szenen gestalteten sie mit sichtlichem Spaß und darstellerischer Professionalität als gemeinsame komödiantische Kreation aus. Im Projekt war das Miteinander der Akteur\_innen von drei Kontinenten und ganz besonders der Gäste aus Bolivien und Tansania das eigentlich Spannende.

## Über meine Grenzen hinaus

Projekttag mit Sabine Wiedemann und Kornel Kijogoo Venedy

**Lernziel 4** Die Teilnehmenden setzen sich mit verschiedenen Vorstellungen von gutem Leben, Armut und Reichtum auseinander. Sie reflektieren ihre eigenen Vorstellungen, deren Herkunft und gesellschaftliche Auswirkungen

**Methoden:** Bild- und Tonmaterial, Theatermethoden: Standbild, Szenen, Kleingruppenarbeit, eigene Performance

### Was ist ein gutes Leben für mich?

„Gutes Leben – heißt für mich zunächst einmal, dass für alle Menschen die Grundbedürfnisse erfüllt werden. Dazu gehört auch die Chance auf Bildung und Lernen. Über die Einzelperspektive hinaus in die Welt geschaut ist natürlich der Friede auf Erden und der respektvolle Umgang miteinander sowie mit der Natur der größte Wunsch für ein gutes Leben.“ *Sabine Wiedemann*

„Gutes Leben braucht Frieden. Zu einem guten Leben gehört es für mich, mit Freude zu arbeiten, so viel Geld zu verdienen, dass die Familie davon gut leben kann, und mit anderen zu teilen, was ich habe.“

*Kornel Kijogoo Venedy*



*Kijogoo Venedy arbeitet mit Schüler\_innen an ihrem Standbild, um Aspekte des guten Lebens deutlicher zu machen.*

### Das Projekt

Die Schüler\_innen beschrieben, was für sie ein gutes Leben ausmacht. Am Montag, den 16. November (nach den Anschlägen von Paris) war für fast alle Achtklässler\_innen der (Welt-)Frieden mit Abstand das Wichtigste. Schon zwei Tage später benannten die Jugendlichen der neunten Klassen sehr viel mehr Aspekte, die für sie ein gutes Leben ausmachen. An diesem Beispiel wurde allen klar, dass gutes Leben relativ ist und oft durch globale, lokale und persönliche Ereignisse bestimmt wird, was gerade besonders wichtig ist. Im zweiten



*Aus welchem Land sind diese Aussagen?*

Schritt ging es darum, Aussagen von Jugendlichen aus Tansania und Deutschland zuzuordnen. Die Entscheidung, Jugendliche aus welchem Land welche Vorstellung vom guten Leben geäußert haben, fiel sehr schwer. Dafür wurde eine zweite Erkenntnis deutlich: „Fast gleiche Vorstellungen“ haben die Befragten in Uroa und Falkensee, denn ihnen sind Familie und Gesundheit wichtig, Frieden und Arbeit, Freund\_innen und Liebe und Wohlstand. Etwas, das für beide Länder relevant ist, wurde in Standbilder umgesetzt. Um aus

den Standbildern kleine Szenen zu entwickeln, erhielten die drei Gruppen der achten Klasse unterschiedliche Aufgaben und Material von und über Menschen in Sansibar. Die Schüler\_innen der neunten Klasse erfuhren durch einen Input viel über die Ressourcen Tansanias und erarbeiteten im Dialog mit dem Referenten, warum die Ressourcen nicht allen Menschen in Tansania ein gutes Leben ermöglichen. Die Szenen zeigten sehr unterschiedliche Aspekte von Armut und Reichtum und von Erwartungen an ein gutes Leben. Die Arbeit an den Szenen und die Kommentare von Kijogoo Venedy trugen dazu bei, dass die Bilder von Sansibar bei den meisten sehr viel differenzierter geworden sind: „Dass Vieles nicht so ist, wie man es erwartet.“ „Ich habe gelernt, dass man sehr viele Vorurteile gegenüber Tansania (Afrika) hat, die zur heutigen Zeit gar nicht mehr stimmen.“ „Mich hat das Video von Kijogoo sehr beeindruckt, wo er singt, dass gutes Leben für ihn Frieden, Solidarität und Liebe braucht.“

In dem Video erlebten die Teilnehmenden den Referenten in seiner Heimat beim Vortrag seiner Visionen in Form eines politischen Liedes. Er fordert alle Präsidenten – die alten und den neuen, die Abgeordneten, die Politiker\_innen und alle Bürger\_innen auf, solidarisch zu sein, sich mit Liebe zu begegnen und sich für Frieden einzusetzen. Dieses Lied ist sein Beitrag für eine friedliche Zukunft Sansibars nach den Wahlen 2015. Die Schüler\_innen hatten dazu viele Fragen.

## Sind Arm und Reich überall gleich?

Ein Projekttag mit Virginia Hetze

**Lernziel 4** Die Teilnehmenden setzen sich mit verschiedenen Vorstellungen von gutem Leben, Armut und Reichtum auseinander. Sie reflektieren ihre eigenen Vorstellungen, deren Herkunft und gesellschaftliche Auswirkungen.

**Methoden:** Bild- und Tonmaterial, Anschauungsmaterial

### Was ist ein gutes Leben für mich?

„Gutes Leben bedeutet für mich die Sicherheit in der Grundversorgung des alltäglichen Lebens. In meinen Projekttagen möchte ich andere Perspektiven auf das eigene, persönliche Leben eröffnen, Bewusstseinshorizonte erweitern und den globalen Zusammenhang im Alltagsleben erkennbar machen. Ich wünsche mir eine Welt ohne Diskriminierung und ein ökologisches Bewusstsein aller Menschen.“

*Virginia Hetze*

### Das Projekt

Was ist für ein gutes Leben notwendig? Braucht man hierfür das Smartphone, die Playstation oder Bücher und Medikamente? Und was bedeutet überhaupt „ein gutes Leben“? Diese und weitere knifflige Fragen bearbeitete Virginia Hetze mit den Schülerinnen und Schülern. Neben dem Sammeln von persönlichen Ideen erfuhren die Schüler und Schülerinnen im Projekt auch die Gedanken von Menschen aus Simbabwe zu ebendiesen Fragen. So stellte sich heraus, dass neben materiellem Wohlstand für viele Simbabwe\_r\_innen Familie, Freiheit, Gesundheit und Weisheit zum persönlichen Reichtum dazugehören. Aber gibt es in Simbabwe überhaupt



*Die Kinder schreiben auf, was gutes Leben für sie bedeutet.*

materiellen Reichtum? Die meisten Kinder waren sich einig: Vielleicht gibt es einige wenige Reiche, aber die meisten Menschen in Simbabwe sind sehr arm, wohnen in „Hütten“ und müssen schreckliche Dürren ertragen. Diesen stereotypen Bildern setzte Virginia Hetze mithilfe umfangreicher Anschauungsmaterialien die tatsächliche Vielfalt von Lebensrealitäten in diesem Land entgegen. So passten die gewonnenen Eindrücke von der Millionenmetropole Harare mit ihren Shopping Malls, Wolkenkratzern und Autobahnen nicht so recht ins allgegenwärtige „Afrika“-Bild der Schüler\_innen. Dass Simbabwe zu Zeiten des Mittelalters ein riesiges Königreich war, versetzte die Klasse in Erstaunen – Königreiche in Afrika?! Reichtum und Armut hatten in der Vergangenheit viele Facetten und sind bis in die Gegenwart sehr vielfältig. Die Vorstellungen der Kinder wurden infrage gestellt, sie haben jetzt viele Geschichten und Bilder über Simbabwe im Kopf.



*Virginia Hetze (Mitte) geht auf die Vorstellungen der Kinder ein und zeigt ihnen viele neue Sichten auf Simbabwe.*



## Wieso sind wir arm?

Projekttag mit Matthias Nitsche

**Lernziel 1** Die Teilnehmenden erkennen, wie Armut und Reichtum historisch verknüpft sind (Kolonialismus, Maafa, Imperialismus). Sie verstehen, wie dadurch das globale Verhältnis von Norden und Süden bis heute geprägt ist.

**Methoden:** Bild- und Tonmaterial, Anschauungsmaterial, Kleingruppenarbeit, eigene Performance



*Matthias Nitsche (Mitte) erklärt den Kindern, wie Armut und Reichtum historisch verknüpft sind.*

### Was ist das gute Leben für mich?

„Gutes Leben beginnt, wo die Sorge um Existenz und Überleben aufhört. Umgeben von Überfluss und Konsum wird die Frage, wie es uns geht, schnell mit Besitz und Reichtum assoziiert – oft auch mit Begehrlichkeiten, die in einem anderen Umfeld gar nicht in uns entstanden wären. Meine Projekte sollen zum Nachdenken anregen darüber, was wirklich wichtig ist und wie die Menschen weltweit miteinander umgehen sollen. Hilfreich ist dabei, die eigene Sichtweise zu verlassen, statt sie zum Maßstab für alle zu machen.“

*Matthias Nitsche*

### Das Projekt

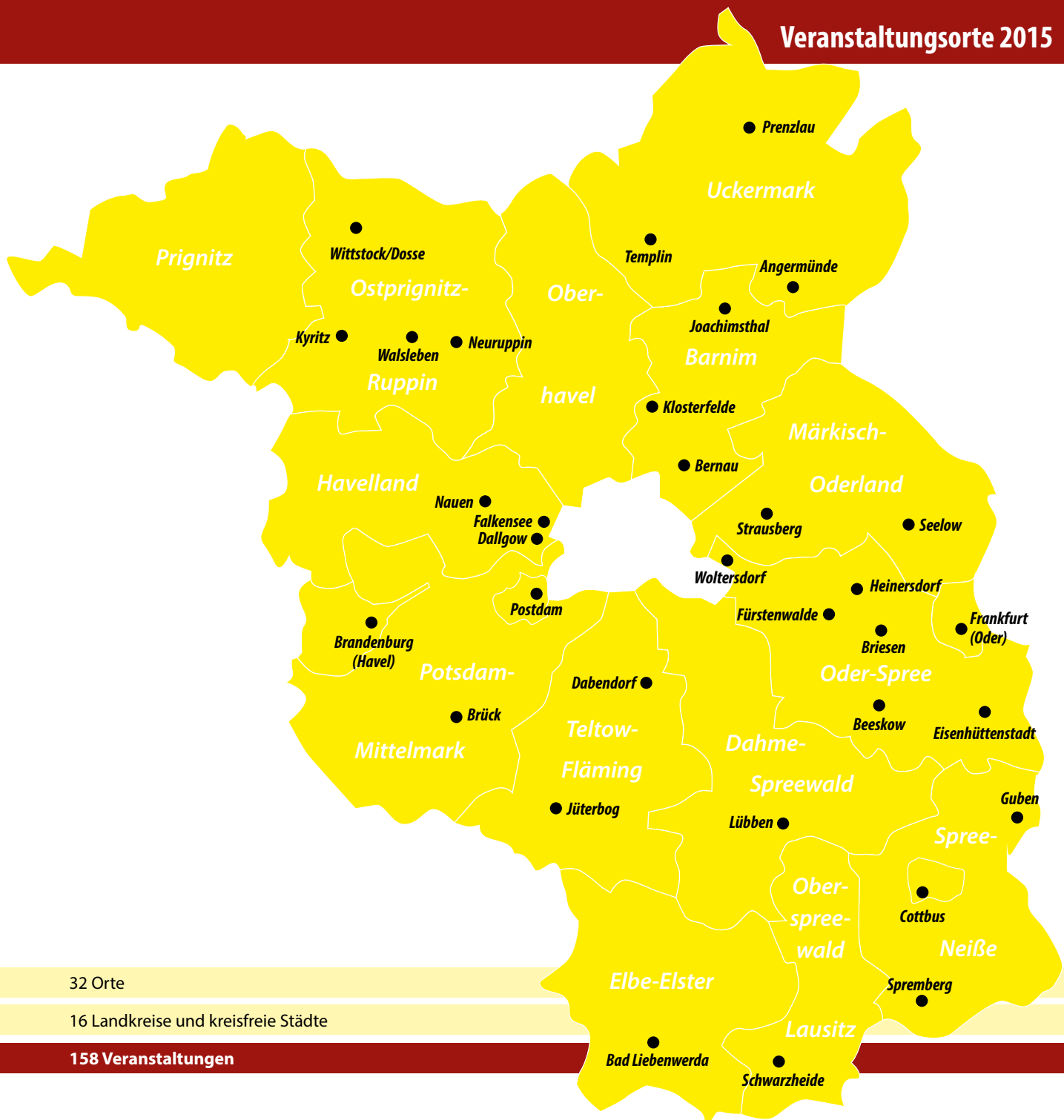
Wieso sind wir arm? Diese Frage stellte Referent Matthias Nitsche stellvertretend für viele Menschen aus Peru und Bolivien. Obwohl Bolivien und Peru unglaublich reich an Bodenschätzen und anderen natürlichen Ressourcen sind, leben dort viele Menschen in absoluter Armut. Wie kann das sein?

Nachdem die Schülerinnen und Schüler die beiden Länder auf der Weltkarte verortet hatten, lernten sie die unterschiedlichen Klimazonen sowie die dortige Flora und Fauna kennen.

Mittels einer medialen Zeitreise ging es in die Vergangenheit, ins 15. Jahrhundert, in die Zeit der sogenannten Entdeckung Amerikas. Wer hier eigentlich wen entdeckte, wurde dabei lebhaft in der Klasse diskutiert. Mithilfe von Anschauungsmaterial und Bildern zeichnete Matthias Nitsche das schwere Leben der Indigenen zur Zeit der spanischen Kolonisation nach. Das von ihm mit der „Charango“ vorgetragene alte Klagelied der Indigenen, „Cancion del derrumbe indio“, war ein emotionaler Höhepunkt des Projekttages.

Wie sehen die Lebensbedingungen der Indigenen heute aus? Wie stark wirken sich 500 Jahre koloniale Unterdrückung, einhergehend mit der Zerstörung kultureller Identität, Versklavung der Menschen und Ausbeutung der Naturressourcen, noch heute auf die Menschen aus?

Die Schüler\_innen fanden heraus, dass trotz 200-jähriger Unabhängigkeit der Länder Logiken des (Post-)Kolonialismus bis vor Kurzem weiter regierten – Ausbeutung von Ressourcen durch ausländische Firmen mit einhergehender Umweltzerstörung, eine reiche, Wirtschaft und Politik bestimmende weiße Oberschicht, die die Geschicke des Landes steuert. Evo Morales ist seit 2005 der erste indigene Präsident Boliviens. Seit seinem Amtsantritt änderte sich das Leben vieler Menschen langsam zum Guten. Mittels Filmbeiträgen lernten die Schüler\_innen das heutige Leben der bolivianischen Familien Alvarado und Cispes kennen. Dabei erkannten sie, dass das Leben auf dem Land immer noch sehr beschwerlich ist und nach wie vor Menschen daher in die Städte ziehen. In den Städten entsteht durch wachsenden Wohlstand eine kleine, neue Mittelschicht. Im letzten Block des Projekttages beschäftigten sich die Schüler\_innen mit den teilweise negativen Auswirkungen des internationalen Bananenhandels auf die Wirtschaft und die Menschen Boliviens und entwickelten Lösungsansätze für mehr Gerechtigkeit im globalen Handel.



32 Orte

16 Landkreise und kreisfreie Städte

158 Veranstaltungen

## Armut abschaffen – was tut die Politik?

„Und wie stehen Sie nun dazu?“, fragt ein Schüler die Abgeordneten im Ausschuss für Europaangelegenheiten, Entwicklungspolitik und Verbraucherschutz im Brandenburger Landtag. Dieser traf sich am 8. Dezember 2015 mit Jugendlichen aus drei BREBIT-Projekten. Alle drei be-

Landtag wahr. Die Jugendlichen und ihre Begleiter\_innen wurden zum Mittagessen in die Landtagskantine eingeladen und anschließend durch den Landtag geführt. Schließlich traf sich die Gruppe mit zehn Abgeordneten des Ausschusses für Europaangelegenheiten, Entwicklungspolitik

Formaten in der BREBIT wider. Während Daniela Baars mit den Schüler\_innen vom Oberstufenzentrum Dahme-Spreewald in Lübben nur einen Projekttag an der Frage arbeitete, wie Armutsbekämpfung aussehen kann, verbrachte sie am Rouanet-Gymnasium Beeskow zwei Tage mit den Schüler\_innen. Diese entwickelten verschiedene Ideen und loteten deren Potenziale aus. Die zur Diskussion mit dem Landtag delegierte Gruppe wurde von ihren Klassenkolleg\_innen gecoacht, gemeinsam wurde die Präsentation verbessert. Das Beethoven-Gymnasium in Berlin arbeitete weitgehend unabhängig und



*Mitglieder des Landtagsausschusses für Europaangelegenheiten, Entwicklungspolitik und Verbraucherschutz mit Schüler\_innen aus Beeskow, Fürstenwalde und Berlin. Die Politiker\_innen informierten sich darüber, was die Schüler\_innen in BREBIT-Projekten gelernt haben.*

teiligten Schulen hatten im Rahmen von BREBIT-Veranstaltungen Fragen an die Landtagsabgeordneten entwickelt und trafen sich hier zum länder- und schulübergreifenden Dialog mit der Brandenburger Landespolitik.

Auf Anfrage des BREBIT-Projekts „Jugendliche bekämpfen Armut“, das von Daniela Baars und Anke Uhlenwinkel im Rahmen eines Forschungsprojektes der Humboldt Universität zu Berlin angeboten wurde, initiierte die BREBIT-Koordinationsgruppe diesen Termin im Landtag. Ein weiteres BREBIT-Projekt dockte an. Gemeinsam nahmen die Gruppen den Termin im

und Verbraucherschutz. Nach einer Begrüßung durch die Landtagspräsidentin Britta Stark stellten die Schüler\_innen ihre Projekte und Fragen den Abgeordneten vor. Wenig Zeit blieb nach der Antwortrunde der Politiker\_innen für eine wirkliche Diskussion. So inspirierte der Dialog mit der Landespolitik zwar die Schüler\_innen zu weiterem Engagement, ihre anfängliche Neugier mischte sich aber bei einigen mit der Enttäuschung, nicht wirklich in den Austausch von Positionen eingestiegen zu sein.

Die Ausgangspunkte und Arbeitsweisen der Teilprojekte spiegeln die Vielfalt von

Nicht-/Anerkennung von Fluchtursachen  
Wie baut die Politik herrschende Vorurteile gegen Flüchtlinge aktiv ab?

Themen im Landtag



über längere Zeit im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft. Zu zweit oder dritt versuchten die Schüler\_innen, ein konkretes Projekt zur Armutsbekämpfung auf den Weg zu bringen. Die politischen Grenzen, auf die sie dabei stießen, gaben Anlass für ihre Nachfragen im Brandenburger Landtag.

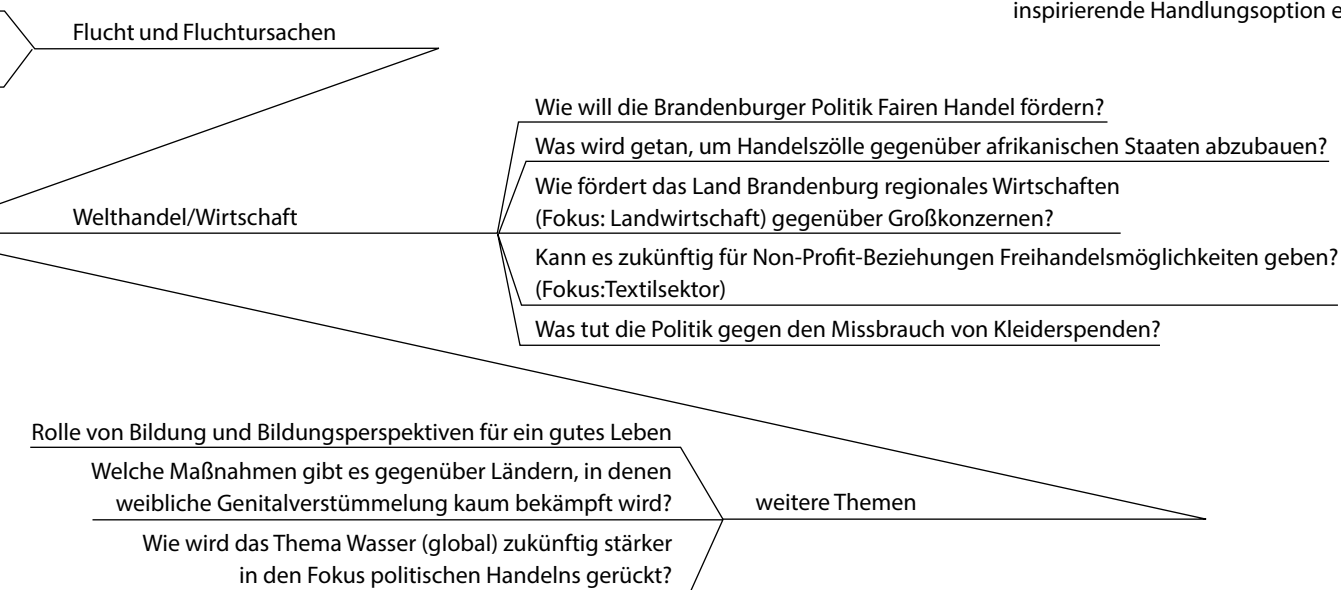
An der Europaschule Oberstufenzentrum Oder-Spree in Fürstenwalde fanden dagegen in allen elften Klassen Projekttag statt. An einem weiteren Tag trugen zwei Delegierte aus jeder Klasse ihre Erkenntnisse zusammen. Sie entwickelten gemeinsam Fragen an die Landespolitik. An den vorangegangenen Projekttagen hatten sie sich,

begleitet durch verschiedene BREBIT-Referent\_innen, mit den Auswirkungen von industriellem Sojaanbau in Brasilien beschäftigt, außerdem mit den Folgen massenhafter Palmölproduktion in Indonesien für den europäischen Markt, den strukturellen Ursachen von Armut am Beispiel der EU-Agrarpolitik, den Ursachen und Formen von Fluchtbewegungen übers Mittelmeer oder den unterschiedlichen Vorstellungen davon, was ein gutes Leben ist. Aus singulären Projekttagen wurde über die Aufgabe, Forderungen und Fragen an die Landespolitik zu entwickeln, eine konkrete Handlungsoption für entwicklungspolitisches (Erst-)Engagement.

Die Themen, die die Schüler\_innen zur Sprache brachten, unterstreichen die Bandbreite des diesjährigen BREBIT-Themas (Mindmap).

Die angesprochenen Fragen verweisen auf komplexe weltpolitische, sozio-ökonomische und strukturelle Zusammenhänge. Sie zeigen auf, dass die Auseinandersetzung der Schüler\_innen innerhalb von Projekttagen mit diesen Themen zwar punktuell ist, gleichzeitig aber doch ein Verständnis von globalen Zusammenhängen vermittelt und stärkt.

Als BREBIT haben wir gelernt, dass ein solches Dialogprojekt auf konzeptioneller Ebene noch weiterentwickelt werden muss – damit sich für die Schüler\_innen in der Rückkoppelung an die Politik eine inspirierende Handlungsoption entfaltet.



## Kreisfreie Städte

### Brandenburg an der Havel

*von Saldern-Gymnasium Europaschule*

**Auf der Suche nach einem guten Leben in Mexiko**

mit Yariela Badtke

**Wie kann sinnvolle Entwicklungszusammenarbeit aussehen?**

mit Kai-Uwe Seebörger

**Aus Reichtum wird Armut – oder umgekehrt?**

mit Matthias Nitsche

**Kredit für ein Mehr an Gerechtigkeit**

mit Karl Hildebrandt

### Cottbus

*Christoph-Kolumbus-Grundschule*

**Wieso sind wir arm?!**

mit Matthias Nitsche

*OBENKINO im Jugendkulturzentrum Glad-House*

**Filmveranstaltung**

**„LA BUENA VIDA – Das gute Leben“**

mit Heidi Fischer

*Reinhard-Lakomy-Grundschule*

**Die Hexe und das gute Leben**

mit Heike Kammer

**Was essen arme und reiche Familien in einer Woche?**

mit Inge Ruth Marcus

**Bei einer Familie, die arm und doch reich ist**

mit Inge Ruth Marcus

**Das „gute Leben“ in den Anden**

mit Petra Schuster

**Kind war ich in Ghana**

mit Mark Kofi und Elizabeth Abena Asamoah

**Wie viel wiegt das Glück?**

mit Coral Salazar Torrez und Karl Hildebrandt

**Es geht um die Wurst**

mit Sabine Schepp

**Die Reise von Don Tomate**

mit Yariela Badtke

**Was weißt du über Afrika?**

mit Mark Kofi und Elizabeth Abena Asamoah



*Armut und Reichtum: Wer profitiert vom Tourismus in Sansibar? Diese Frage untersuchten Schüler\_innen aus Brandenburg und Sansibar im Rahmen eines Schüler\_innenaustauschprogramms des Hedwig-Bollhagen-Gymnasiums Velten, der Sekundarschule Uroa und der RAA Brandenburg. Einige Ergebnisse präsentierten sie im Rahmen einer BREBIT-Veranstaltung (unser Foto) einer interessierten Öffentlichkeit.*



*Olive Umurungi arbeitet hier mit einer Gruppe am Leibniz-Gymnasium Potsdam zur Frage, inwiefern Rohstoffkonflikte Fluchtursache sind.*

**Schokolade macht glücklich! Aber wen?**

mit Nena Abrea

### Frankfurt (Oder)

*Konrad-Wachsmann-Oberstufenzentrum*

**Wie viel Kleidung (ver-)tragen wir?**

mit Andreas Ende

**Was hat meine Ernährung mit Globalisierung zu tun?**

mit ICJA – Freiwilligenaustausch weltweit e. V., Projekt Globe

**Buen vivir – gutes Leben aus bolivianischer Perspektive**

mit Ana Angélica Salazar Torrez

**Endstation Fischerboot**

mit Andreas Ende

**Der Faire Handel – ein Weg aus der Armut?**

mit Inge Ruth Marcus

*Sportschule Frankfurt (Oder)*

**Der „Große Kurfürst“ in Ghana – Was hat das mit mir zu tun?**

mit Birgit Gericke

### Potsdam

*Bürgerhaus am Schlaatz*

**Armut und Reichtum: Wer profitiert vom Tourismus in Sansibar?**

mit Birgit und Hassan Mitawi und Schüler\_innen

*Eisenhart-Schule*

**Warum Menschen hungern und was das mit mir zu tun hat**

mit Daniel Diehl

*Leibniz-Gymnasium*

**Ökologischer Fußabdruck und die Geschichten in meiner Welt**

mit Johanna Jäger

**Kolonopoly**

mit Kathrin Damm

**Das Land meiner Eltern**

mit Mark Asamoah

**Rohstoffkonflikt – Menschen auf der Flucht**

mit Olive Umurungi

**Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue



Schüler\_innen aus Bad Liebenwerda suchen die Herkunftsländer für die Rohstoffe zu einem Fahrrad. Gemeinsam mit der Referentin Johanna Jäger überlegten die Kinder, welche Auswirkung ihr Konsum auf Armut hat.

## Gesamtschule „Peter Joseph Lenné“

### Rohstoffkonflikt – Menschen auf der Flucht

mit Olive Umurungi

### Wer sagt denn, dass Afrika nicht reich sei?

mit Koko N'Diabi Affo-Tenin

### Du bist wie ich und wir sind die Welt

mit Marianne Ballé Moudoumbo

### Was weißt du über Afrika?

mit Mark Kofi und Elizabeth Abena Asamoah

## Leonardo-da-Vinci-Gesamtschule

### Innovativ im Kampf gegen Armut von Klimaflüchtlingen

mit Mehdi Javadi

## Freudenreich und bettelarm

mit Coral Salazar Torrez und Karl Hildebrandt

## Montessori-Oberschule Potsdam

### Kinderalltag zwischen Armut und Reichtum

mit Aurelie Bilé Akono

## Oberlinschule

### Über meine Grenzen hinaus?

mit Kornel Kijogoo Venedy

## Potsdam Museum –

### Forum für Kunst und Geschichte

## BREBIT-Auftakt

mit BREBIT-Kogruppe

## Landkreise

### Barnim

### Bernau

## Georg-Rollenhagen-Grundschule

### Wieso sind wir arm?!

mit Matthias Nitsche

### Arm und reich zugleich

mit Inge Ruth Marcus

## Kindertagesstätte „Marienkäfer“

### Sind Arm und Reich überall gleich?

mit Virginia Hetze

## Joachimsthal

## Freies Joachimsthaler Gymnasium

### Freudenreich und bettelarm

mit Coral Salazar Torrez und Karl Hildebrandt

## Klosterfelde

## Grundschule Klosterfelde

### Wieso sind wir arm?!

mit Matthias Nitsche

### Sind Arm und Reich überall gleich?

mit Virginia Hetze

## Dahme-Spreewald

### Lübben

## Oberstufenzentrum Dahme-Spreewald

### Jugendliche wollen Armut bekämpfen

mit Daniela Baars und Anke Uhlenwinkel

## Elbe-Elster

### Bad Liebenwerda

## Grundschulzentrum Robert Reiss

### Bad Liebenwerda

### Was weißt du über Afrika?

mit Mark Asamoah

### Sind Arm und Reich überall gleich?

mit Virginia Hetze

### Glückliche Reiche und traurige Arme?

mit Constanza Silva Lira

### Kinderalltag zwischen Armut und Reichtum

mit Aurelie Bilé Akono

### Armut und Reichtum unter der Lupe

mit Constanza Silva Lira



**Bei einer Familie, die arm und doch reich ist**

mit Inge Ruth Marcus

**Es geht um die Wurst**

mit Sabine Schepp

**Wie viel wiegt das Glück?**

mit Coral Salazar Torres und Karl Hildebrandt

**Arm und Reich: dasselbe und doch anders ...**

mit Virginia Hetze

**Die Hexe und das gute Leben**

mit Heike Kammer

**Spurensuche auf dem Planeten**

mit Johanna Jäger

**Havelland**

**Dallgow-Döberitz**

**Grundschule „Am Wasserturm“**

**Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

**Falkensee**

**Vicco-von-Bülow-Gymnasium**

**We are very rich – why we are poor?**

mit Hassan Mitawi

**Über meine Grenzen hinaus?**

mit Kornel Kijogoo Venedy

**Nauen**

**Leonardo-Da-Vinci-Campus**

**Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

**Märkisch-Oderland**

**Beeskow**

**Kupferschmiede Beeskow e. V.**

**Die Hexe und das gute Leben**

mit Heike Kammer

**Rouanet-Gymnasium Beeskow**

**Reich, schön und gesund durch Palmöl?**

mit Yuliana Irawati Gubernath

**Atlantica – Reiche ziehen zu Armen**

mit Inge Ruth Marcus

**Schokolade – süßer Genuss auf Kosten anderer?**

mit Heidi Bischof

**Ökologischer Fußabdruck und die Geschichten in meiner Welt**

mit Johanna Jäger

**Freudenreich und bettelarm**

mit Coral Salazar Torrez und Karl Hildebrandt

**Jugendliche wollen Armut bekämpfen**

mit Daniela Baars und Anke Uhlenwinkel

**Kleidung macht Menschen – Menschen machen Kleidung**

mit Andreas Ende

**Vom reichen Ökosystem zur Deponie mit Katastrophen?**

mit Sabine Schepp

**Heinersdorf**

**Grundschule „Dr. Theodor Neubauer“**

**Die Hexe und das gute Leben**

mit Heike Kammer

**Seelow**

**Grundschule Seelow**

**Die gefräßige Ölpalme**

mit Petra Schuster

**Spieglein an der Wand, wer sind die Glücklichen im ganzen Land?**

mit Yuliana Irawati Gubernath

**Strausberg**

**Lise-Meitner-Oberschule Strausberg**

**Hinter den Kulissen des Modeschnäppchens**

mit Thomas Berger

**Ökologischer Fußabdruck und die Geschichten in meiner Welt**

mit Johanna Jäger

**Theodor-Fontane-Gymnasium Strausberg**

**Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

**Oder-Spree**

**Briesen (Mark)**

**Martin-Andersen-Nexö Grundschule**

**Kind war ich in Ghana**

mit Mark Kofi und Elizabeth Abena Asamoah

**Schokolade macht glücklich!**

**Aber wen?**

mit Ramona Ziegfeld

**Die Hexe und das gute Leben**

mit Heike Kammer

**Oberschule Briesen der FAW gGmbH**

**Aus Reichtum wird Armut – oder umgekehrt?**

mit Matthias Nitsche

**Eisenhüttenstadt**

**Oberstufenzentrum**

**Gottfried Wilhelm Leibniz**

**Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

**Fürstenwalde**

**Europaschule Oberstufenzentrum Oder-Spree**

**Wenn das Duschgel zum Waldbrand führt**

mit Thomas Berger

**Glänzende Aussichten**

mit Roald Matscheroth

**Der Wald singt!**

mit Mauricio Ignacio Pereyra Morales

**„Wir sind doch nicht arm!“**

mit Lutz Tauffer

**Reich, schön und gesund durch Palmöl?**

mit Petra Schuster

**Das Mittelmeer-Dilemma: Verursacht Armut Flucht?**

mit Elaheh Hatami

**Menschenrechte in Deutschland am Beispiel Flucht und Asyl**

mit ICJA – Freiwilligenaustausch weltweit e. V.

**Jugendliche wollen Armut bekämpfen**

mit Magdalena Freudenschuß

**Snacks, Cosmetics and Burning Forests**

mit Thomas Berger

**Does chocolate make children poor or happy?**

mit Leoward Cabangbang

**Fair Trade – a way out of poverty**

mit Inge Ruth Marcus

## Woltersdorf

### Freie Schule Woltersdorf Kinderalltag zwischen Armut und Reichtum

mit Aurelie Bilé Akono

## Oberspreewald-Lausitz

### Schwarzeide

#### Emil-Fischer-Gymnasium

### Das Mittelmeer-Dilemma: Verursacht Armut Flucht?

mit Elaheh Hatami

## Ostprignitz-Ruppin

### Kyritz

#### Carl-Diercke-Schule

### Buen vivir – gutes Leben aus bolivianischer Perspektive

mit Ana Angélica Salazar Torrez

### Neuruppin

#### Oberschule „Alexander Puschkin“

### Buen vivir – gutes Leben aus bolivianischer Perspektive

mit Ana Angélica Salazar Torrez

### Walsleben

#### Thomas-Müntzer-Grundschule

### Arm an Bildungsmöglichkeiten

mit Kai-Uwe Seebörger

### Wittstock (Dosse)

#### Waldring-Grundschule

### Die Hexe und das gute Leben

mit Heike Kammer

### Arm an Bildungsmöglichkeiten

mit Kai-Uwe Seebörger



*Diesterweg-Grundschule Prenzlau: Kinder der Klassenstufe 6, Lehrerinnen und Lehrer sowie eine Delegation von Schüler\_innen und Lehrkräften aus der Partnerschule im polnischen Barlinek verfolgen aufmerksam das Stück zum guten Leben unserer Gäste aus Bolivien. Ob Guarani im Amazonastiefland (Foto) oder Aymara und Ketschua im Andenhochland: Bolivien's indigene Bevölkerung besinnt sich zunehmend wieder auf die uralten Traditionen, die eine enge Verbindung zur Natur als Grundlage für das gute Leben beinhalten. In Workshops diskutierten die Kinder mit den Gästen über das Stück. Dabei lernten sie viel über Bolivien.*

### Wie ernähre ich meine Familie auf Bali?

mit Ni Ketut Warsini

### Wie viel wiegt das Glück?

mit Coral Salazar Torrez und Karl Hildebrandt

### Kind war ich in Ghana

mit Mark Kofi und Elizabeth Abena Asamoah

### Vom Regenwald in die Stadt

mit Susana Fernández de Frieboese

### Was weißt du über Afrika?

mit Mark Kofi und Elizabeth Abena Asamoah

### Was ist das gute Leben?

mit Heike Kammer

## Potsdam-Mittelmark

### Brück

#### Oberschule Brück

### Film „Millions can walk“

mit Ricarda Müller im Kulturhaus „Alte Brücker Post“

## Spree-Neiße

### Guben

#### Europaschule Marie & Pierre Curie Oberschule

### Was essen arme und reiche Familien in einer Woche?

mit Inge Ruth Marcus

### Spremberg

#### Grundschule „Geschwister Scholl“

### Wieso sind wir arm?!

mit Matthias Nitsche

## Teltow-Fläming

### Jüterbog

#### Lindengrundschule in Kooperation mit der Stadtbibliothek Jüterbog

### Die Hexe und das gute Leben

mit Heike Kammer

## Uckermark

### Angermünde

#### Einstein-Gymnasium Angermünde

### Aus Reichtum wird Armut – oder umgekehrt?

mit Matthias Nitsche

### Prenzlau

#### Diesterweg-Grundschule Prenzlau

### Wieso sind wir arm?!

mit Matthias Nitsche

### Wie viel wiegt das Glück?

mit Coral Salazar Torrez

### Buen vivir – gutes Leben aus bolivianischer Perspektive

mit Ana Angélica Salazar Torrez

### Templin

#### Oberstufenzentrum Uckermark

### Chat der Welten

mit Erbin Dikongue

## Schulpartnerschaft – Städtepartnerschaft – Projektpartnerschaft ...

Birgit Mitawi, RAA Brandenburg

Ist wirklich überall Partnerschaft drin, wo Partnerschaft drauf steht? Wenn zwei Schulen Kontakt aufnehmen? Wenn Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte sich zum ersten Mal begegnen? Wenn sie miteinander kommunizieren und sich mehrfach getroffen haben?

Im Rahmen meiner Projektarbeit mit Menschen in Sansibar (Tansania) habe ich festgestellt, dass Partnerschaft nicht der Anfang, sondern Teil und Ergebnis eines gemeinsamen Prozesses ist. Eine Partnerschaft kann nur gestalten, wer gemeinsam definiert, was diese Partnerschaft ausmacht. Meine Kolleginnen aus der Geschwister-Scholl-Schule Zossen und der Sekundarschule Uzini haben 2006 im Rahmen eines Seminars für Lehrkräfte aus Brandenburg und Sansibar formuliert: „Partnerschaft heißt: aus meinen Zielen unsere Ziele zu machen und dabei unterschiedliche Wege mit kleinen abrechenbaren Schritten zuzulassen.“

Nach zehn Jahren sind sie immer noch aktiv und sehr engagiert und immer noch auf dem Weg. Eine Partnerschaft mit einer Schule ist daraus (noch) nicht entstanden, aber zahlreiche interessante Projekte (siehe Seite 30).

2014 gab es erste Kontakte zwischen Schüler\_innen und Lehrkräften aus Velten und aus Uroa. Erst in Ländergruppen und dann gemeinsam haben sie überlegt, was Partnerschaft für sie bedeutet, was eine Partnerschaft braucht, um zu entstehen

und um sich zu entwickeln. Die Ergebnisse der Diskussion können Sie in der Grafik nachlesen.

2015 gab es einen ersten Schüler\_innen-austausch in Sansibar. Der Lehrer aus Uroa wertete diese Begegnung so aus: „Ich wollte für mich persönlich viel Neues lernen über meine Heimat und über Deutschland. Dazu hatten wir sehr viele Gelegenheiten. Ich wünsche mir eine starke Partnerschaft, die uns helfen kann, unsere Lernprozesse zu verbessern. Um

dieses Ziel zu erreichen, müssen wir noch konkrete Verabredungen treffen.“

Schulleitung und Kollegium in Velten haben ein positives Votum für eine mögliche Schulpartnerschaft gegeben. Jetzt muss an der Brandenburger Schule diskutiert werden, ob und welche gemeinsamen Projekte vereinbart werden können.

Hier wird sichtbar: Prozesse brauchen ihre jeweils individuelle Zeit.

Dabei stelle ich immer wieder fest: Klarheit und Eindeutigkeit, das Streben, auf den

*Diskussion von Schüler\_innen aus Velten und Uroa  
Extrakt aus Gruppenarbeiten am 6.9.2014*





Punkt zu kommen, Fragestellungen zuzuspitzen, Entscheidungen zu beschleunigen, gar zu erzwingen, führen nicht weiter. Geduld ist angesagt, um die Prozesse immer wieder anzustoßen und Räume zu schaffen, damit sich Eigenes entwickeln kann.

In Vorbereitung auf den BREBIT-Auftakt 2014 haben wir Vertreter\_innen von Schulpartnerschaftsinitiativen zum Seminar „Süd-Nord-Schulpartnerschaften gerecht gestalten“ eingeladen. Bei der Auseinandersetzung mit Fragen von Gerechtigkeit, der Analyse von Machtverhältnissen und der Diskussion zum Umgang mit Geld wurde schnell deutlich, dass die meisten anwesenden Projekte gegenwärtig Partnerschaften pflegen. Für sie war es oft das erste Mal, dass sie sich Gedanken machen über Machtverhältnisse, die Rolle von Geld, darüber, was Gerechtigkeit bedeutet und wie es möglich ist, eine Partnerschaft gleichberechtigt zu gestalten.

Eine Lehrerin, die schon seit einigen Jahren Schulkontakte organisiert, sagte: „Ich bin wirklich froh, dass ich bei Euch war. Und ich bin froh, dass mein Kopf rund ist, sonst hätten die Gedanken ihre Richtung nicht ändern können.“ Ihre Gruppe wird jetzt gemeinsam eine begonnene Partnerschaft weiterentwickeln – hin zu einer Partnerschaft.

Die Partnerschaft ist ein dynamischer Prozess, in dem es auf beiden Seiten Menschen gibt, die schon beim ersten Projekt dabei waren und sehr viele Erfahrungen einbringen. Und dann gibt es auch in



*Schüler\_innen aus Velten, Oranienburg und Neuruppin entwickeln gemeinsam Ideen, wie sie ihre Süd-Nord-Schulpartnerschaft gerecht gestalten können.*

lange bestehenden Partnerschaften Menschen, für die es die erste Begegnung ist. Manche Entwicklungen laufen ins Leere, wenn zum Beispiel eine Schule in Brandenburg geschlossen wird; wenn Lehrkräfte in Brandenburg oder im Globalen Süden versetzt werden und dadurch Kontakte einschlafen. Leider hängen viele Teile der Arbeit an einzelnen Menschen – in Brandenburg genauso wie im Globalen Süden. Kontinuität ist wichtig. Internet, Mails, Skype, Facebook und andere neue Formen der Kommunikation helfen, über Ländergrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, Projekte zu entwickeln und Mittel zu akquirieren. Die Faszination der Technik verbindet die Jugend, sodass Facebook-Kontakte oder WhatsApp-Gruppen zwischen Schüler\_innen, Lehrkräften und NRO-Vertreter\_innen inzwischen Alltag geworden sind – ein bezahlbares und zeitgemäßes Kommunikationsmittel. Allerdings auch ein immer noch beschränktes Medium, denn insbesondere Schüler\_innen im ländlichen Bereich in Sansibar und sicher auch anderswo im Globalen Süden

sind von dieser Kommunikation nach wie vor weitestgehend ausgeschlossen.

Brandenburg – Sansibar, Sansibar – Brandenburg und zurück in den Alltag. Die Vermittlung des Erlebten ist oft nicht so einfach. Immer wieder wird nach Möglichkeiten gesucht, die fremden Realitäten im eigenen Begriffssystem zu beschreiben. Es fehlt oft ein klares und differenziertes Bild dessen, was in Deutschland beziehungsweise in Tansania vor sich geht: Wie kann ich erklären, ohne zu rechtfertigen? Wie fremde Maßstäbe verstehen, ohne eigene aus den Augen zu verlieren, ohne Unterschiede zu nivellieren, Probleme zu verharmlosen oder aufzublasen?

Diese Fragen stellen sich nicht nur den Teilnehmenden, sondern auch mir als Projektleiterin. Als Multiplikatorin in der Bildungsarbeit frage ich mich fast täglich neu, wie wir differenzierte Bilder vermitteln können. Wie organisieren wir Begegnungen, in denen Menschen sich kennenlernen und achten lernen? Wie können gemeinsame Erfahrungen gesammelt werden, die helfen, Vorurteile abzubauen und respektvoll miteinander umzugehen? Wie berichte ich von unserer Partnerschaft, von meinem Aufenthalt in einem Land des Globalen Südens?

Die gemeinsame Suche nach Antworten wird eine gute Partnerschaft begleiten, denn mehr Wissen und mehr Erfahrungen führen immer wieder auch zu neuen Fragen, die uns dabei begleiten, unsere Partnerschaft lebendig und nachhaltig zu gestalten.

## Schulpartnerschaften im Südblick

*Minnie Maisie Salazar Salanga, San Miguel National High School, Puerto Princesa City, Palawan, Philippines*

Seit acht Jahren nimmt die San Miguel National High School kontinuierlich an Begegnungsreisen im Rahmen der Nord-Süd-Partnerschaft, die durch Uwe Berger von Carpus e. V. begleitet wird, teil. Dreißig Studierende und acht Lehrer\_innen hatten bislang die Möglichkeit, nach Deutschland zu reisen. Zusätzlich nahmen zwei Jugendliche und eine Lehrerin an einer Begegnung und Workshops in Bolivien teil.

Schulaustauschprojekte bieten eine Reihe von Vorteilen und schaffen eine einmalige Erfahrung für Schüler\_innen und Lehrkräfte. Dies gilt insbesondere für uns, die wir aus dem Globalen Süden kommen und wenig Chancen haben, andere Orte zu besuchen. Bewusstsein, Akzeptanz und Respekt für verschiedene kulturelle und regionale Perspektiven ebenso wie ein gestärktes Interesse an globalen Fragen können in Workshops, durch das Eintauchen in andere Welten und den Aufenthalt in Gastfamilien ausgebaut werden. Darüber hinaus stärken Partnerschaften die persönliche Entwicklung und das Bewusstsein, die ihrerseits zu mehr Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl beitragen. All diese Punkte ebenso wie die Entwicklung von lebenslangen Freundschaften und die Wertschätzung für das Zuhause und die Familie waren uns Motivation, diese Partnerschaft fortzusetzen.



*Minnie Maisie Salazar Salanga (rechts) diskutiert mit Schüler\_innen aus Schwarzheide und Puerto Princesa, wie sich ihre Partnerschaft weiterentwickeln soll.*

Es gab auch Momente, in denen wir Schwierigkeiten gegenüberstanden: Mitunter brach bei den Lehrkräften der Partnerschule die Motivation für die Fortführung des Programms ein. Oder die Schule selbst verlor das Interesse an der Partnerschaft. Rückbegegnungen fanden nicht statt, weil die begleitende Lehrkraft auf deutscher Seite nicht die Initiative, Zeit oder den Mut aufbringen konnte, ihre Schüler\_innen auf die Philippinen zu begleiten. Keines dieser Hindernisse hat ein Gefühl der Passivität aufkommen lassen. Vielmehr setzten wir unsere Arbeit fort und konzentrierten uns dabei auf den Gewinn, den unsere Schüler\_innen und Lehrkräfte aus der Teilnahme zogen. Eine starke Orientierung auf die Umsetzung gekoppelt mit der Wertschätzung dieser Möglichkeit hat uns geholfen, alle Herausforderungen zu meistern, die sich uns bislang im Rahmen dieser Partnerschaft gestellt haben.

Zeit und Raum zu überwinden und Kommunikation aufrechtzuerhalten, das ist durch Smartphones und technologische Neuerungen im Bereich von Social Media leichter geworden. Facebook, Twitter und Skype verbinden die philippinischen Teilnehmenden der vier Generationen untereinander. Mehr als das, auch lebenslange Freundschaften und familiäre Beziehungen wurden zwischen den philippinischen und deutschen Teilnehmenden aufgebaut. Aus der Perspektive eines Landes aus dem Globalen Süden öffnen internationale Partnerschaften ein weites Spektrum an Erfahrungen und Lernmöglichkeiten. Sie stoßen die Öffnung junger Leute an, die so ihr Wissen über globale Themen und ihr Bewusstsein für Probleme in der Einen Welt erweitern können. Mit dieser Sicht auf die Welt, in der wir leben, entwickeln sie Ideen, wie sie ihr Leben mit Blick auf ein gutes Leben und eine nachhaltige Entwicklung für alle gestalten können.

## Wir möchten unsere Schulpartnerschaft fortsetzen!

*Die Teilnehmenden der Begegnung in Puerto Princesa vom 1. bis 22. Juli 2015*

Im Juli 2015 reisten Jugendliche vom Emil-Fischer-Gymnasium in Schwarzheide nach Puerto Princesa (Philippinen) zu ihrer Partnerschule, der San Miguel National High School.

Teil des Programms war es, gemeinsam über die Partnerschaft nachzudenken, zu überlegen, ob und wie diese weiter gestaltet werden kann und soll.

Alle 22 Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte waren einstimmig der Meinung: Unsere Partnerschaft soll weitergehen!

In fünf Gruppen entwickelten die Teilnehmenden Ideen für die Zukunft der Partnerschaft. Dabei gab es sehr viel Übereinstimmung, aber durchaus auch unterschiedliche Vorstellungen.

Alle kamen übereinstimmend zu der Feststellung: Es ist an der Zeit, dass die Schulen einen formalen Partnerschaftsvertrag unterzeichnen. Bis Mitte 2016 soll ein entsprechender Text formuliert werden. Auch in Zukunft wünschen sich die Schulen, die Zusammenarbeit und Unterstützung durch Carpus e.V.

Übereinstimmung gab es auch bei der Festlegung, nach einem Austausch in Deutschland und auf den Philippinen ein Jahr mit Besuchen auszusetzen. Insbesondere für die Lehrkräfte ist die Vorbereitung und Durchführung der direkten Begegnungen ein großes Stück zusätzliche Arbeit neben den alltäglichen Pflichten. Das nächste Begegnungsprojekt wird für 2017

geplant. Wichtig ist es dabei, neue Lehrkräfte einzubeziehen.

Unterschiedliche Auffassungen gab es zum optimalen Zeitpunkt der Begegnung. Allerdings wird die endgültige Entscheidung wohl von der Schulreform auf den Philippinen bestimmt, die die Ferien von April/Mai auf Juli/August verlagern wird. Was die Länge der Begegnung angeht, so variierten die Wünsche von 21 bis 30 Tage. Was das Alter der Teilnehmenden angeht, so wurde vorgeschlagen, Schüler\_innen der Klassen acht bis zehn im Alter zwischen 14 und 16 Jahren einzubinden. Die Gruppengröße sollte auf acht bis zehn Schüler\_innen und zwei Lehrkräfte begrenzt sein. Ehemalige Teilnehmende sollen unbedingt bei der Vorbereitung der neuen Gruppe einbezogen werden und ihre Erfahrungen weitergeben.



*Puerto Princesa: Gruppendiskussion über die Zukunft der Schulpartnerschaft.*

Inhaltlich sollte das Programm folgende Teile haben: Familienaufenthalt, Workshops, Unterrichtshospitationen. Einig wa-

ren sich alle, dass der Familienaufenthalt eine Woche dauern sollte. Über die Dauer der Workshops und Unterrichtshospitationen gingen die Meinungen auseinander. Während einige mehr Zeit in Workshops arbeiten wollen, würden andere es vor-



*Dieses Poster ist Ergebnis einer von fünf Gruppenarbeiten und zeigt, wie sich die Teilnehmenden die Zukunft ihrer Partnerschaft vorstellen, wie sie diese gestalten wollen.*

ziehen, die Zeit zwischen Workshops und Hospitationen gleichmäßig aufzuteilen. Auch wenn es hier und da kleine Unterschiede gibt, so sind sich alle Beteiligten in den Hauptfragen einig. Der Workshop zeigte sehr deutlich, dass alle sich für die Fortsetzung engagieren. Sie sehen in der Partnerschaft etwas sehr Wertvolles für sich selbst und für ihre Schulen.

Die Teilnehmenden gaben den Direktorinnen der Schulen das Mandat, einen formalen Partnerschaftsvertrag auszuarbeiten.



## Ein Netz von Partnerschaften\*

Koko N'Diabi Affo-Tenin engagiert sich beim Verein „Bildung für Balanka“, der sich als Brücke zwischen Globalem Norden und Globalem Süden, konkreter zwischen der Gemeinde Balanka in Togo und Berlin/Brandenburg versteht. Insofern reichen die Partnerschaften des Vereins auch in beide Richtungen: In Brandenburg ist die



*Gemeinsam wurde eine Pumpe für die Regenwasserzisterne der Schule in Balanka gebaut, um die Trinkwasserversorgung in der Schule sicherzustellen.*

Friedrich-Wilhelm-von-Steuben-Gesamtschule in Potsdam ein wichtiger Partner. Der Kontakt entstand 2006, im Jahr der Fußball-WM. Koko N'Diabi Affo-Tenin argumentierte in einem Interview mit der

Lokalzeitung MAZ, dass sie als Potsdamerin die Stadt entgegen der allgemein verbreiteten Sicht nicht als No-go-Area für nicht weiße Personen sehe. Dieses Interview weckte das Interesse einer Lehrerin. Sie lud Koko zu einem developmentpolitischen Projekttag mit ihrer Klasse ein, die Reflexion von Rassismus stand im Vordergrund. Seither wächst die Partnerschaft. Über diese Partnerschaft von Verein und Schule vernetzt Koko N'Diabi Affo-Tenin die Brandenburger Schulen mit den Schulen in Balanka, dem togolesischen Dorf, in dem sie selbst groß wurde. In Balanka wurde bereits eine Bibliothek eingerichtet und die schulische Infrastruktur insgesamt verbessert.

Wichtig ist für Koko, dass Partnerschaft als ein Arbeiten auf Augenhöhe gestaltet wird. Gemeinsam etwas erreichen, gleichermaßen Prozesse gestalten und sich die Erfolge zusammen auf die Fahnen schreiben: „Es geht“, meint Koko, „trotz aller Unterschiede in den materiellen Voraussetzungen.“ Auch auf dem schwierigen Terrain finanzieller Ungleichheiten hat der



*Schule in Balanka*

Verein eine Ausgleichsstrategie für den permanenten Balanceakt der Arbeit auf Augenhöhe. Die Südpartner\_innen rechnen ihre Arbeitszeiten in Geldsummen um – und tragen so ihren Teil zur Finanzierung von Projekten bei. „Bildung für Balanka“ fördert außerdem Begegnungen: Alle zwei Jahre reist eine Jugenddelegation mit dem Programm „Jugend für Entwicklungszusammenarbeit“ nach Balanka. Seit zwei Jahren können Freiwillige des developmentpolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“ in beide Richtungen einen Freiwilligendienst absolvieren: Togolesische Freiwillige kommen nach Deutschland, deutsche Freiwillige leben und lernen ein Jahr in Togo.

Koko versteht Partnerschaft als Netzwerk und sieht darin auch eines ihrer großen Anliegen: Leute und Initiativen zusammenzubringen, die für eine gemeinsame Sache streiten: sei es, die Bildungsmöglichkeiten im Globalen Süden zu stärken oder gegen Rassismus und für eine global gerechte Gesellschaft zu kämpfen. Was sie motiviert? Die Ergebnisse sind ihr Ansporn: So ist die neue Oberschule, die zusammen mit „Bildung für Balanka“ gebaut wurde, bis auf den letzten Platz gefüllt. Jugendliche, deren Familien die Kosten für eine weiterführende Schulbildung in der Stadt bislang nicht tragen konnten, haben nun die Chance, vor Ort bis zur zehnten Klasse zu lernen. „Gemeinsam sind wir stärker“, das wäre ihr Motto – hier wie da und im partnerschaftlichen Dazwischen.

**Weitere Infos: [www.balanka.org](http://www.balanka.org)**

## Das A und O einer Schulpartnerschaft: dranbleiben\*

Hannelore Hiekel ist als Rentnerin in Wulkow im Ökospeicher engagiert. Über ihren Verein engagiert sie sich seit 1997 auch in der Begleitung von Schulpartnerschaften. Gemeinsam mit dem RAA-Lehrer Leopold Seck war sie die Initiatorin der Schulpartnerschaft des Gymnasiums auf den Seelower Höhen mit dem Lycée Moderne in Rufisque, Senegal, die nun seit zehn Jahren besteht. Als schulexterne Akteurin sieht sie ihre Rolle als Projektberaterin: Sie unterstützt die Arbeitsgemeinschaft bei der Gestaltung von Projekttagen sowie bei der Mittelakquise und Durchführung der Begegnungen. Als Externe bringt sie Zeit und Expertise mit, sie steht aber auch immer wieder vor der Herausforderung, dass ihr Entscheidungskompetenzen fehlen und sie sich auf neue Konstellationen in den Schulen einstellen muss.

„Für mich persönlich hat sich der Wunsch verstärkt, solange meine Gesundheit es zulässt, mich für die Schulpartnerschaft zu engagieren. Da ich mich in einer behüteten Situation und ohne materielle Sorgen befinde, möchte ich von der Kraft, die mir dadurch bleibt, an andere etwas abgeben.“

Dranbleiben – inhaltlich, in der kritischen Reflexion sowie auf struktureller Ebene – das ist aus Hannes Erfahrung zentral für die lebendige Gestaltung einer Schulpartnerschaft. Die Herausforderungen einer Schulpartnerschaft zwischen Schulen im Globalen Norden und im Globalen Süden sieht sie durchaus kritisch: „Eine meiner wichtigsten Erfahrungen ist es, dass man



*Die Begegnungsgruppe von 2009 mit Schüler\_innen aus Rufisque und Seelow pflanzte gemeinsam Bäume auf dem Gelände einer befreundeten Grundschule*

bei der Organisation der Begegnung im ständigen Kontakt mit den Partnern sein muss, um besonders die inhaltlichen Aspekte zu berücksichtigen. Geduld und Verständnis für die Probleme unserer Partner muss ich für mich noch verstärken, da sie täglich darum kämpfen müssen, ihre Existenz für sich und ihre Familien abzusichern, während ich mich gedanklich voll auf das Programm für die Begegnung konzentrieren kann.“

Aber auch ähnliche strukturelle Voraussetzungen können Schulpartnerschaften auf die Probe stellen: Immer wieder ist in Seelow und Rufisque der Wechsel von Lehrkräften oder in der Schulleitung ein Prüfstein für das Fortbestehen der Partnerschaft. Hanne Hiekel machte dabei die Erfahrung, wie viel in solchen Prozessen vom Engagement und den Kapazitäten Einzelner abhängt.

Dranbleiben ist auch in der inhaltlichen Ausgestaltung der Schulpartnerschaft

ein wichtiges Moment: An der Schule in Seelow gibt es eine Arbeitsgruppe, die jahrgangsübergreifend von interessierten Schüler\_innen besucht wird: In der achten oder neunten Klasse steigen sie ein, nehmen oft in der zehnten oder elften Klasse an einer Begegnung teil, tragen ihr erworbenes Wissen weiter und bleiben – zum Beispiel über Facebook – auch nach ihrem Abitur noch in Kontakt mit den Partnerschüler\_innen. Die Kontinuität wird garantiert durch eine umfangreiche, sensibilisierende Vorbereitung, die Teilnehmende befähigt, nach außen als Multiplikator\_innen zu wirken. So schrieben die Seelower Teilnehmenden an der Begegnungsreise 2012 täglich einen Artikel für die Lokalzeitung. Die Partnerschaft zwischen Seelow und Rufisque wurde so für mehr Menschen greifbar. Und solche Höhepunkte einer Partnerschaft bestätigen, dass ein Dranbleiben lohnenswert ist.

## Nachdenken über Partnerschaft

*Eva Laudi und Sibyl Zeisberger,  
Geschwister-Scholl-Schule Zossen*

Alles begann ohne viel Nachdenken: Birgit Mitawi suchte eine Schule in Brandenburg als Gastgeberin für eine gemeinsame tansanisch-deutsche Fortbildung für Lehrkräfte.

Wir, vier Kolleginnen unserer Schule, waren bereit und bekamen von der Schulleitung grünes Licht. Somit empfingen wir im bitterkalten Winter 2006 erstmals sechs sansibarische Kolleginnen und Kollegen. Wir ermöglichten ihnen einen Einblick in unsere Bildungslandschaft und in unser Privatleben. Sie arbeiteten mit unseren Schülerinnen und Schülern und es war für alle eine große Bereicherung.

Schnell war klar, auch wir werden nach Sansibar reisen und wir werden dieselben Einblicke erhalten. Genau so war es im darauf folgenden Sommer. Aber nun kam die große Frage nach einem Partnerschaftsvertrag zwischen unseren Schulen. Was schreiben wir da hinein? Wie können wir möglichst viele Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte auf beiden Seiten einbinden und erreichen? Was ist machbar?

Regelmäßig vom Anderen hören/lesen, sich austauschen zu Alltagsthemen, Traditionen, Interessen. Eine Arbeitsgemeinschaft auf jeder Seite, die sich mit dem Partnerland beschäftigt, von sich berichtet und den Anderen mit neugierigen Fragen herausfordert.

Dann verlief der „Briefwechsel“ im Sande. Unsere Mails wurden nicht konkret beant-

wortet, zu verschieden die Verwurzelung in kommunikativen Medien. Wie also das Interesse aufrechterhalten?

Eine persönliche Begegnung half. Die ersten sansibarischen Schülerinnen und Schüler reisten zu uns. Sie waren nicht alle aus unserer Partnerschule, aber was machte das schon? Über die Jahre wuchs die Reihe der Begegnungen in beiden Richtungen. Beteiligt waren nur wenige, außerordentlich motivierte Schüler\_innen und diese trugen ihre Erfahrungen dann an viele Menschen ihres schulischen und privaten Umfeldes weiter. Viele kleine Elemente werden weitergetragen, manch einer war in den nun fast zehn Jahren unserer „Partnerschaft“ schon mehrfach im anderen Land. An unserer Schule hat sich ein Spendentag etabliert, um gemeinsame Projekte zu finanzieren. Dabei geht es nicht in erster Linie darum, Projekte der Partner in Sansibar zu unterstützen, sondern Schülerinnen und Schülern in Brandenburg und Sansibar Globales Lernen zu ermöglichen.

Zwei ehemalige Schülerinnen unserer Schule engagieren sich seit 2011 in der internationalen Jugendbegegnung der RAA Brandenburg. 2014 fand die Begegnung in Bolivien zum Thema „Globale Gerechtigkeit“ statt. Wir waren der Meinung, es ist gerecht, den Aufenthalt der Sansibaris zu unterstützen, damit sie die gleichen Reisechancen haben wie unsere Schülerinnen. Eine weitere ehemalige Schülerin war 2013 im Rahmen einer Jugendbegegnung der RAA in Sansibar und beschäf-



*Bao-Spiel im Rahmen des Schüler\_innenaustausches Uzini-Zossen 2010*

tigte sich mit dem Thema „Seetang“. Dabei lernte sie die Meeresbiologin Flower Msuya kennen und berichtete von deren Kampf für eine gerechte Bezahlung der Seetangbäuerinnen. In Zusammenarbeit mit der RAA haben wir 2014 Frau Dr. Msuya zu uns eingeladen. Sie hat nicht nur mit unseren Schülerinnen und Schülern gearbeitet, sondern auch beim BREBIT-Auftakt mitgewirkt. Für uns ist die Partnerschaft nicht konkret an eine andere Schule gebunden, sondern eher eine Idee, Lernlässe für unsere Schülerinnen und Schüler zu schaffen und gemeinsames Lernen zu ermöglichen.

Wie ein roter Faden zieht sich die „Bao-Geschichte“ durch unsere Zusammenarbeit: Bao, das strategische Holzbrettspiel mit den nussartigen Früchten der Mkomwe-Pflanze, spielen einige Schüler\_innen in der Arbeitsgemeinschaft. Außerdem ist es ein willkommenes Spiel in Vertretungsstunden oder an Tagen der offenen Tür, denn es ist immer ein Aufhänger für Gespräche und das Nachdenken über diese Partnerschaft. Den jüngsten Höhepunkt bildete im Herbst 2014 ein Bao-Turnier gegen sansibarische Gastschüler\_innen und wir haben nicht nur verloren!

## Ein Traum wurde wahr und hat mich verändert

*Saida Said Abdulla, Studentin, Sansibar*

Wenn ich über das Erreichen meiner Ziele im Rahmen dieses Projektes sprechen soll, dann muss ich eine lange Geschichte erzählen. Ich habe als Kind schon gern Dokumentationen über ferne Länder gesehen. Seit der fünften Klasse entwickelte sich bei mir sehr stark der Wunsch, einmal in ein europäisches Land zu reisen. Aber wie? Unsere Familie hat nicht das Geld für eine solche Reise. Am Ende der Grundschulzeit sah ich in den Nachrichten einen Bericht über den Schüleraustausch zwischen der Lumumba-Schule und einer Schule in Norwegen. Das könnte meine Chance werden, dachte ich und lernte nun Tag und Nacht, um die siebente Klasse so erfolgreich abzuschließen, dass ich auf der Lumumba-Schule angenommen würde, um somit meinem Ziel einer Reise nach Europa näherzukommen. Groß war meine Enttäuschung, als es nicht klappte. Ich bekam einen Platz an der Mikunguni-Schule. Mein Traum vom Reisen war geplatzt. Aber dann erfuhr ich von den Projekten der Mikunguni-Schule mit deutschen Schulen. Ich schöpfte wieder Mut und wirklich, 2008 wurde ich ausgewählt und durfte in der ersten Schülergruppe über die RAA zu unserer Partnerschule nach Fürstenwalde reisen.

Mein erstes Ziel war erreicht und diese Reise veränderte mein Leben sehr. Ich habe begriffen, dass Englisch der Schlüssel für gute Bildung ist und damit für viele berufliche Chancen. Ich habe einen zusätz-



*Gute Freundinnen: Saida Said Abdulla (links) und Antonia Homm*

lichen Englischkurs gebucht und darum gebeten, Form 2 wiederholen zu dürfen. Ich war keine sehr gute Schülerin, weil ich nicht so viel Englisch sprach, Civics (Geografie, Politik, Gesellschaftskunde) mochte ich gar nicht, denn da muss man sehr viel reden und Englisch schreiben. Aber durch den Sprachkurs machte ich sprachliche Fortschritte und mit mehr Verständnis kam auch mehr Interesse für Fächer wie Civics und ich wurde eine der besten Schülerinnen. Nicht nur fachlich. Ich habe die ganze Klasse aufgemischt, habe den Mädchen gesagt, sie müssen sich trauen, zu reden, Fragen zu stellen, unsere Klasse wurde ein starkes Team auch durch mich. Jetzt studiere ich an der Universität in Tunguu und ich bin stellvertretende Außenministerin der Uni und das im 1. Studienjahr. Das ist eine große Ehre und ich habe diese Funktion nur bekommen, weil ich internationale Erfahrungen habe, weil

ich geschrieben habe, dass ich an einer internationalen Jugendbegegnung teilgenommen habe. Ich weiß, wie ein internationaler Austausch funktionieren kann. Es macht mir viel Spaß, andere Menschen zu treffen und mich mit meinem Wissen, meinen Erfahrungen einzubringen, anderen zu helfen.

Darum habe ich 2014 beim Schüler\_innenaustausch Uroa-Velten mitgemacht, als ich gefragt wurde, ob ich als Assistentin dabei sein möchte. Ja. Mein Ziel war es, mehr Erfahrungen zu sammeln, als dada (große Schwester) Verantwortung zu übernehmen für meine „jüngeren Geschwister“ und Lehrer Hassan zur Seite zu stehen, der so eine Begegnung zum ersten Mal organisiert hat.

Ich wollte viel Neues lernen. Das Projekt im letzten Jahr hat gezeigt, es gibt so viel, was man lernen kann. Wir hatten das Thema Gerechtigkeit und haben am Beispiel Handy gearbeitet. Seitdem ich weiß, wie viel Material und wie viel schlecht bezahlte Arbeit, wie viel Blut im Handy steckt, habe ich dieses nicht mehr gewechselt und werde es auch erst wieder tun, wenn es kaputt ist. Ich erzähle allen meinen Freunden davon und hoffe, dass sie es machen wie ich. Also Neues Lernen, Erfahrungen sammeln, die ich auch in meinem Lebenslauf darstellen kann, ich habe viele Ziele und sehe auch aus der Vergangenheit, dass ich durch das Projekt wachse, dass ich gelernt habe, Verantwortung zu übernehmen und Aufgaben, die ich übernommen habe, gut zu erledigen.



## Von Nelkenbaum, Bergen und Meeresduft

Marianne Ballé Moudoumbou, PAWLO e. V.

„Der Nelkenbaum kann ohne Blick auf die Berge und Meeresduft nicht wachsen.“ So lautet ein Sprichwort aus Sansibar. Sansibar, ein Name, wie er im Wörterbuch der Träume steht. Er klingt so würzig wie Zimt und strahlt einen feinen Duft wie die Sehnsucht nach Ferne aus. Für eine Brandenburger Schule gehört die Inselgemeinschaft zum Alltag. „Exotik“ steht glücklicherweise nicht auf der Tagesordnung. Der Austausch mit der Partnerschule prägt den Schulalltag. Das Bewusstsein für menschengemachte Klimaveränderungen ist sehr ausgeprägt, die Kreativität grenzenlos. Gelegentlich wird aber auch der Eindruck erweckt, dass Schulpartnerschaften nicht zwangsläufig zum Abbau von Vorurteilen beitragen. In manchen Projekten ist sogar festzustellen, dass diese eher bestätigt und befestigt werden. In einer solchen neuen Einordnung von „denen“ und „uns“ sind die hiesigen Schüler\_innen weiterhin die Wissenden, die Wissenschaftserfahrenen, die Bewussten. In bestimmten Schulpartnerschaften werden die Schüler\_innen zum ersten Mal mit Konditionalität vertraut: Wir schicken das Geld, also bestimmen wir die Spielregeln und die anzustrebenden Ergebnisse. Ein erster Befall mit dem Helfer\_innensyndrom.

Begegnungen wie mit solchen Schulpartnerschaften werfen eine Reihe unbeantworteter Fragen auf. Was wissen und lernen Schüler\_innen dies- und jenseits

der großen Ozeane voneinander? Zielen Schulpartnerschaften in Brandenburg in erster Linie darauf ab, developmentalpolitische Inhalte zu vermitteln?

Der Berlin-Brandenburger Bildungsserver gibt über die Zielsetzung von Schulpartnerschaften erste Auskunft: „Schulpartnerschaften und Schüleraustausch sind für alle Beteiligten sowohl aus pädagogischer als auch aus schulpolitischer Sicht eine wichtige Bereicherung des Schullebens. Sie motivieren zum Lernen, machen den Unterricht interessanter und können im Zusammenspiel mit anderen Faktoren zur Identitätsstiftung junger Menschen, zur Bereicherung ihres Lebensalltags, zur Ausprägung von Werten und Toleranz beitragen.“ Als zusätzliche Lernmotivation und Ansporn zu neuen pädagogischen Gestaltungsmöglichkeiten im Unterricht sind Schulpartnerschaften über jeden Zweifel erhaben. Komplexer ist die Frage der Identitätsstiftung und des Beitrags zur Ausprägung von Werten und Toleranz.

Wie lässt sich deshalb ein Weg zu rassistis- und diskriminierungsfreien Schulpartnerschaften gestalten?

Bei vielen Partnerschaften läuft Kommunikation einerseits über elektronische Mittel und soziale Netzwerke und andererseits über klassische Kommunikationswege wie physische Präsenz, Briefaustausch und die gegenseitige Zusendung von Geschenken und Dokumenten aller Art. Der Einsatz dieser verschiedenen Kommunikationsmittel ist auch von besonderer Bedeutung und spannend. Manchmal wird der Schwer-



punkt auf das Internet gesetzt. Schulkinder „chatten“ zusammen, sprechen miteinander und erfahren aus erster Hand, was die Schulpartner\_innen bewegt. Ein umfangreiches Aktivitätsprogramm kann auch angeboten werden, wie in dem Fall von „Kickfair e. V.“ und der Partnerschaft zwischen einer brandenburgischen Gesamtschule und einer Kommune in Chile. Trotz dieser Vielfalt an Themen und Aktivitäten bleibt weiterhin die Frage kritisch, wie andere Länder wahrgenommen werden.

Nicht zuletzt im Hinblick auf die UN-Dekade für Menschen mit unmittelbaren afrikanischen Wurzeln (2015–2024) müssen Schulpartnerschaften das historische Erbe der Süd-Nord-Beziehungen mit aufgreifen. In Brandenburg spiegelt die Struktur der Schulpartnerschaften mit Schulen aus Afrika, Asien und den Amerikas sowohl die Abschlussakte der Kongokonferenz unter preußischer Federführung aus dem Jahr



1885 als auch die historischen Bündnisse zu ehemaligen Bruderstaaten der DDR wider. Die Struktur der Bevölkerung mit Migrationsgeschichte gibt Hinweise auf diese Geschichten und vergangene Bündnisse. All dies übt auch Einfluss auf Schulpartnerschaften aus. So müssen die Fragen der Toleranz und der Werte beispielsweise auch Überlegungen zu den Folgen der Nelkenrevolution (1974 in Portugal) für die Partnerschüler\_innen in Angola oder zu den Folgen von „Maafa“ bei Partnerschaften mit Kamerun mit einschließen.

In Brandenburg ist die Aufarbeitung der Maafa\*-Zeit sehr dürftig. Es ist unter solchen Vorbedingungen von besonderer Bedeutung, dass sich Schüler\_innen vor Ort mit mündlichen Überlieferungen, schriftlichen Dokumenten und anderen Quellen wie Ton- und Videoaufnahmen, Filmen und Fotos auseinandersetzen. Dies ist beispielsweise der Fall bei einem Austauschprogramm zwischen Schüler\_innen

aus Kamerun, Deutschland und weiteren europäischen Staaten, die in Kamerun auf Spurensuche gehen. Von entscheidender Bedeutung ist der gleichberechtigte Zugang zu den unzähligen Quellen, die noch in den Archiven der ehemaligen Eroberungsmächte liegen. Der Erfolg von Partnerschaftsprojekten könnte auch daran gemessen werden, wie die Aufarbeitung der Maafa-Zeit in den jeweiligen Ländern von Schüler\_innen, Lehrer\_innen und anderen Projektbeteiligten aufgenommen und weitergeführt wird.

Werte werden vermittelt, wenn Schüler\_innen aus Brandenburg nicht nur innovative Hausprojekte und Selbstorganisationen in den jeweiligen Ländern besuchen, sondern wenn Schüler\_innen aus anderen Ländern ebensolche Projekte und Organisationen von geflüchteten Menschen und Migrant\_innen in Brandenburg besuchen können, einschließlich sogenannter „Übergangswohnheime“ für geflüchtete Menschen, wo viele über 15 Jahre ihres Lebens verbringen. Durch die Begegnung mit Ähnlichkeiten ebenso wie mit Verschiedenheit und Vielfalt können sie einen Einblick gewinnen, wie Inklusion, Migration und Gender-(zuschreibungen) sowie die Verbindung zwischen Einkommen, Lebensgestaltung und Gesellschaftsschicht in verschiedenen Gesellschaften thematisiert und im Alltag gehandhabt werden. Nur so lernen sie die Zusammenhänge differenziert kennen, die Brandenburg mit der Welt verbinden.

Bedenkenswert ist aber auch, dass Schulpartnerschaften keine Fernsteuerungen sind, durch die die Augen der Schüler\_innen wie von selbst geöffnet werden. Schüler\_innen treten zwar im Rahmen von Schulpartnerschaften in Kontakt mit einer breiten Palette an Lebensrealitäten und mit Menschen aus verschiedenen Regionen der Welt in verantwortlichen Positionen. Dies hindert Teilnehmende eines Projektes aber nicht daran, eine Person, die durch die Tür ging und deren Aussehen vermuten lassen könnte, dass sie Afrikanerin sein könnte, zu fragen, ob sie eine neue Musiklehrerin wäre. Zuschreibungen und Vorurteile halten sich hartnäckig.

In ihrem Gedicht „Identität“ schreibt Michaella Rugwizangoga: „Wehmut und Wonne/Duft und Würze/Hier und Dort“, und sie sagt über sich selbst: „Ich bin ein Schmelztiegel, ein Mosaik der Kulturen.“ All dies kann durch Schulpartnerschaften erfahren werden, insbesondere wenn die Agenda nicht von Schüler\_innen im Globalen Norden, sondern durch Annäherungen und gemeinsame Absprachen unter dem Zeichen der gemeinsamen Wertschätzung, Anerkennung und Solidarität – und dem Spaß an der Freude und Freundschaft – festgelegt, umgesetzt und ausgewertet wird. Dann sind Schulpartnerschaften sicherlich ein besonderer Ort für eine tatsächlich praktizierte Solidarität und Wertschätzung. Sie fördern Wettbewerb und Engagement, nicht für sich selbst, sondern für Fragen, die das Leben aller Menschen betreffen.

\* In Kivwähili bedeutet Maafa „Katastrophe, Trauma, schweres Leiden“. Historisch umfasst die Maafa-Zeit die Zeit der Besetzung des Kontinents und der Versklavung seiner Bevölkerung, einschließlich der bewaffneten Konflikte und Genozide, wie den Völkermord gegen Nama und Herero (1904–1908), bis zum (Neo-)Kolonialismus.

## Vom Brief zur WhatsApp-Gruppe

2007 musste ich noch in ein Internetcafé in Puerto Princesa gehen, um E-Mails an unsere Partner\_innen zu schicken, um zu scannen und zu drucken. Das war sehr teuer. Darum lief die Kommunikation fast nur über Uwe und Nena als NGO-Vertreter\_innen.

Schon die zweite Austauschgeneration 2010 hatte einen einfacheren Zugang zum Internet. Unsere Schule hatte inzwischen einen eigenen Internetzugang, wir hatten einen Computerraum mit Drucker. Zusätzlich erleichterte die Verbindung, die ich zu Hause hatte, die Kommunikation.

Seit 2011 haben die meisten Teilnehmenden auch zu Hause Zugang zum Internet. Mithilfe von elektronischen Medien wie E-Mail, Facebook und Skype hat sich die Kommunikation weiter intensiviert. Bei uns Lehrkräften gibt es zwar weiterhin Zeiten, in denen wir nicht so viele Mails und Nachrichten austauschen, weil wir arbeitsmäßig und familiär stark eingebunden sind, aber auch wir stehen immer wieder in Kontakt miteinander.

Als Programmkoordinatorin sehe ich, dass das schnelle Internet die deutschen und philippinischen Teilnehmenden aller vier Generationen vernetzt. So wissen sie auch später noch, was bei den anderen passiert, sogar nach der Begegnung. Freundschaften wurden aufgebaut und gestärkt über das Gefühl, einander virtuell nahe zu sein. Auf Facebook gibt es eine geschlossene Gruppe aller Teilnehmenden, die dort Ereignisse posten können, sich über neue

Themen und wundervolle Erinnerungen austauschen können.

*Minnie Maisie Salazar Salanga, San Miguel National High School, Philippinen*



*Smartphones gehören zum Alltag in Tansania und auf den Philippinen genauso wie in Deutschland.*

Konkrete Kontaktpersonen, die transparent in die Partnergruppen kommunizieren, sind wichtig, aber gleichzeitig weitere direkte Kontakte und Freundschaften. Eine Partnerschaft kann und soll nicht auf zwei Ansprechpersonen beruhen; dann ist sie gefährdet, sobald diese ausfallen. Mit unserer englischsprachigen Mailingliste und unserer gemeinsamen Telefon- und Kontaktliste können jederzeit alle an der Partnerschaft Beteiligten direkt miteinander Kontakt aufnehmen. Neuerdings gibt es auch eine WhatsApp-Gruppe des Adivasi-Netzwerks AMS.

*Petra Bursee, Adivasi-Tee-Projekt*

Am Anfang war ich etwas eingeschüchtert im Kontakt mit den deutschen Teilnehmenden, weil ich das Gefühl hatte, nicht mithalten zu können. Das lag zum einen daran, dass es auch deutsche Teilnehmende gab, die kein Englisch sprachen. Glücklicherweise konnten wir auf Körpersprache ausweichen und erhielten Unterstützung von Übersetzern. Auch mit jenen Leuten, die Swahili sprachen, kam es zu Missverständnissen, wenn zum Beispiel Wörter vertauscht wurden. Zum anderen fand ich es anfangs auch schwierig, Computer und Internet zu nutzen, weil sie mir neu waren. Dazu gehört auch, dass ich ungern in Internetcafés gehe, mein eigener Wi-Fi-Zugang aber auch nicht immer funktioniert. Mobiltelefone erleichtern die Kommunikation ungemein, die Kosten sind aber auch sehr hoch: So versuchte ich einmal, Birgit, unsere NRO-Projektpartnerin, anzurufen. Ich erwischte nur den automatischen Anrufbeantworter, trotzdem war am Ende mein ganzes Guthaben verbraucht.

All dies, aber auch die eigene Langsamkeit auf beiden Seiten, trägt dazu bei, dass die Kommunikation manchmal nur verzögert funktioniert oder anders abläuft als erwartet. Nichtsdestotrotz ist es ebendiese Kommunikation in der Partnerschaftsarbeit, die mir geholfen hat, verschiedenen Leuten zu begegnen und Neues kennenzulernen.

*Khalfan Mwita, Twende Pamoja Tansania*

## Jugend für Entwicklungszusammenarbeit

Walter Hättig, Stiftung Nord-Süd-Brücken

„Gemeinsames Arbeiten ist eine wundervolle Form der Partnerschaft. Dabei werden Stereotypen infrage gestellt und Barrieren überwunden. Gemeinsames Arbeiten ist oft wichtiger als materielle Dinge, diese Form der Begegnung sollte daher weiter ermutigt werden.“

So fasst Herr Nelson Matavele, Englischlehrer an der Escola Secundária da Matola in Mosambik, seine Erfahrungen mit Begegnungsreisen zwischen seiner Schule und der Sportschule Potsdam „Friedrich Ludwig Jahn“ zusammen.

Zwischen diesen beiden Schulen finden seit vielen Jahren regelmäßig Begegnungen statt, und zwar in beiden Richtungen. Schon mehrfach waren Gäste aus der Partnerschule in Potsdam zu Besuch in Mosambik. Eine funktionierende Partnerschaft ist für alle Beteiligten eine große Chance, globale Probleme aus einer ganz direkten, persönlichen Perspektive zu betrachten. Teilnehmer\_innen berichten, dass die konkrete Erfahrung vor Ort, das gemeinsame Arbeiten, das Zusammenleben und der Einblick in andere Lebenswelten viel dazu beigetragen haben, eigene Sichtweisen zu überdenken und zu korrigieren. Manche sind sogar davon überzeugt, es hätte ihr Leben verändert. Viele ehemalige Teilnehmer\_innen an Begegnungsreisen engagieren sich noch heute in der Partnerschaftsarbeit.

Die Begegnungen zwischen den beiden Schulen konnten nur durchgeführt wer-

den, weil sich Lehrer\_innen und Schüler\_innen in beiden Schulen mit großem Engagement dafür eingesetzt haben.

Das Programm „Jugend für Entwicklungszusammenarbeit“ des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport hat mit Zuschüssen zu den Fahrtkosten ebenfalls dazu beigetragen, diese Begegnungen zu ermöglichen.

Das Programm hilft Jugendlichen aus Brandenburg, mit gleichaltrigen Jugendlichen im Globalen Süden gemeinsam zu arbeiten und gemeinsam zu leben. Das Programm unterstützt nicht nur Begegnungsreisen von Gruppen, auch einzelne Jugendliche ohne Verbindung zu einem Verein können Mittel beantragen, wenn sie in einem gemeinnützigen Projekt im Globalen Süden mitarbeiten wollen. Vereine können außerdem Mittel für Gegenbesuche beantragen.

Partnerschaftliche Begegnungen gelingen nicht immer und nicht voraussetzungslos. Denn es treffen Menschen aufeinander, die unter ganz unterschiedlichen sozialen und politischen Bedingungen aufgewachsen sind, ihre Erfahrungen und Sichtweisen können sich daher stark unterscheiden. Damit alle in der Lage sind, mit einer solchen Situation sensibel umzugehen, ist eine intensive Vorbereitung von Begegnungen eine wichtige Voraussetzung. Das Programm „Jugend für Entwicklungszusammenarbeit“ legt daher großen Wert auf eine gute Vor- und Nachbereitung von Begegnungsreisen. Auch dafür stellt das Programm die notwendigen Mittel bereit.



*Verständigung auch ohne viele Worte - im Mädchenzentrum des Vereins Street Kids Community Village (SKCV) hat die Gruppe mehrere Tage verbracht. Gemeinsam mit den Kindern der Einrichtung wurden auch große Teile des Schulgebäudes auf dem Gelände renoviert. SKCV betreut in dem Komplex am äußersten Stadtrand der 1,5-Millionen-Metropole Vijayawada (Bundesstaat Andhra Pradesh) etwa 80 Mädchen im Alter von etwa fünf Jahren bis zur Volljährigkeit. Ohne dieses und andere Projekte wäre die Zahl der Straßenkinder in Vijayawada noch größer.*

*Diese Jugendgruppe der Gesellschaft für Solidarische Entwicklungszusammenarbeit e. V. wurde 2015 gefördert über das Programm „Jugend für Entwicklungszusammenarbeit“.*

Seit 2013 wird das Programm von der Stiftung Nord-Süd-Brücken verwaltet. Wer sich für das Programm interessiert, erhält dort Beratung und Unterstützung. Die Stiftung Nord-Süd-Brücken hilft auch bei der Organisation der Vor- und Nachbereitung von Begegnungsreisen. Genauere Informationen zum Programm und zu den Förderbedingungen können auf der Website der Stiftung Nord-Süd-Brücken nachgelesen werden.

**Weitere Infos:** [www.nord-sued-bruecken.de](http://www.nord-sued-bruecken.de)



## Weltwärts: Aus Uganda nach Brandenburg

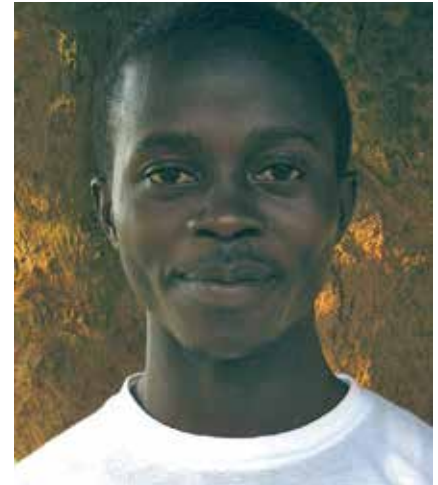
Freiwilligenprojekte gibt es viele. Auch in Brandenburg nehmen regelmäßig Jugendliche die Möglichkeit wahr, sich im Rahmen eines Freiwilligen Ökologischen Jahres oder eines Freiwilligen Sozialen Jahres in der entwicklungspolitischen Szene zu engagieren. Andere Jugendliche verbringen über das Bundesprogramm „weltwärts“ Zeit im Ausland – und lernen dabei im Globalen Süden neue Welten kennen. Seit Kurzem bietet „weltwärts“ auch die Möglichkeit, dass Menschen aus dem Globalen Süden in den Globalen Norden gehen, um dort Erfahrungen zu sammeln und sich gesellschaftlich einzubringen. Der VENROB e.V. war für einen jungen Mann aus Uganda ein Jahr lang die Einsatzstelle in einem solchen Austausch. *Wie verlief diese Begegnung? Was motivierte die beiden Seiten? Isaac Kanyoro und Uwe Prüfer erzählen von ihren Erfahrungen und Eindrücken.*

*Isaac:* Ich hatte immer Interesse daran, die deutsche Sprache zu lernen. Da meine Schule eine deutsche Herkunft hatte, habe ich immer versucht, die Sprache zu lernen. Ich sah außerdem die Freiwilligen aus Deutschland, die an unserer Schule gearbeitet haben, und beschloss, dass ich das Gleiche machen möchte. Ich habe mich vor dem Beginn meines Freiwilligendienstes in Uganda darauf vorbereitet. Uwe hat mir eine Broschüre geschickt und da habe ich mich über den VENROB informiert. Ich habe auch die Website von VENROB angeschaut und wir haben auch per E-Mail gearbeitet.

*Uwe:* VENROB ist seit 2008 Einsatzstelle für das Freiwillige Ökologische Jahr. Dabei haben wir mit den jungen Kolleg\_innen, die zuvor ihr Abitur an Brandenburger Schulen abgelegt hatten und danach in der Geschäftsstelle unsere Tätigkeiten unterstützten, sehr gute Erfahrungen gemacht. Als Betreuer des FÖJ habe ich nicht nur gute Unterstützung meiner Arbeit bekommen, sondern einiges von den jungen Kolleg\_innen gelernt. Im Sommer 2014 haben wir von dem in Potsdam ansässigen Schulverein Uganda e.V. die Anfrage bekommen, ob wir einen Abiturienten ihrer Partnerschule in Entebe über das Freiwilligenprogramm aufnehmen könnten. Dadurch bisher nicht direkt verfügbare Sichtweisen und Erfahrungen einbeziehen zu können, hat uns im Hinblick auf das Europäische Jahr für Entwicklung 2015 besonders gereizt.

*Isaac:* Ich denke, die Süd-Nord-Komponente war eine wichtige Verbesserung des Programms. Ich finde es besser, wenn diese Art von Programm in beide Richtungen funktioniert, anstatt sich nur auf eine Seite zu konzentrieren. Ich habe während meines FÖJ gelernt, im Team und mit Menschen mit verschiedenen Nationalitäten zu arbeiten.

*Uwe:* Dem Sprecherrat von VENROB war klar, dass wir damit besonders verantwortungsvoll umgehen müssen, jemanden in unsere Arbeit einzubeziehen, der nicht hierzulande aufgewachsen und daher mit dem gesellschaftlichen Leben in Deutschland nicht vertraut ist. Sehr gute Deutsch-



*Als Freiwilliger beim entwicklungspolitischen Landesnetzwerk Brandenburgs: Isaac Kanyoro*

kenntnisse waren bisher selbstverständliche Voraussetzung, um als FÖJler\_in am monatlichen Rundbrief von VENROB maßgeblich mitzuwirken.

Wir haben gemeinsam mit der BREBIT-Gruppe überlegt, wie wir die speziellen Kompetenzen des neuen Kollegen einsetzen könnten, auch bei der Vorbereitung von Jugendbegegnungen.

Im September 2014 war dann nach Rücksprachen mit dem Schulverein und dem Landesjugendring Brandenburg als Träger des FÖJ klar, dass Isaac Kanyoro nach Potsdam kommen wird. Dies passierte an einem bitterkalten Novembertag und machte mir bei der ersten Begegnung mit dem in viele warme Wintersachen eingehüllten Isaac zunächst erneut deutlich, dass es mit ihm ein besonderes FÖJ wird.

## „Sich selbst im Spiegel sehen“

Ein Interview mit Ana Angélica Salazar Torrez

Ana Angélica Salazar Torrez leitete für das bolivianische theaterpädagogische Zentrum COMPA den dritten Teil der Jugendbegegnung zwischen Bolivien, den Philippinen, Tansania und Deutschland. 2015 war sie Gast der BREBIT.

*Was sind deiner Meinung nach die Wirkungen von internationalen Treffen für einen Träger wie COMPA?*

Die Wirkungen von dieser Art Begegnungen sind äußerst wichtig, ja unentbehrlich. Diese Begegnungen stärken die Teilnehmenden, indem sie gemeinsame Räume für Lernen über lebendige Erfahrung schaffen. Sich ansehen, umarmen, kommunizieren ohne die Notwendigkeit, die gleiche Sprache zu sprechen, ist ein vergessener Aspekt, der aber in jedem Menschen des Planeten schlummert. Und es sind genau diese Begegnungen, die solche Klüfte überwinden helfen. So können wir alle uns als Kollektive erkennen und anerkennen.

*Wie profitieren die Teilnehmenden von den Begegnungen?*

Allgemein helfen internationale Begegnungen bei der Erweiterung der Sichtweisen, der Visionen auf eine sehr bereichernde Art. Begegnungen sind eine körperliche Annäherung zwischen verschiedenen Kulturen, Gedanken, Bräuchen. Die Teilnehmenden leben, fühlen, reflektieren und lernen von den anderen, indem sie Ähnlichkeiten herausfinden und

Unterschiede analysieren. All das stärkt und entwickelt die persönliche und gemeinschaftliche emotionale Entwicklung. Die Erfahrung, mit jemandem zu kommunizieren, der oder die so ganz anders ist, vervollständigt dein eigenes Sein – und du erkennst dich doch in diesem Jemand wieder. So erweitert sich die Sicht der Teilnehmenden und sie werden dazu fähig, ohne Vorurteile zu geben und zu nehmen.

*Wie siehst du die Rolle der Gruppen aus dem Globalen Süden?*

Bolivien, ein kolonialisiertes Land, bodenständig, kämpferisch, dem System unterworfen. Viele Jugendliche, Mädchen und Jungen, leben in einer Konsumwelt und laufen Moden nach. Dabei bewundern sie das, was aus dem Ausland kommt, und versuchen, es zu imitieren. Trotzdem sind die Formen des Denkens und Analysierens, eine Lebensperspektive zu haben, bei ihnen sehr ausgeprägt und tiefgründig, was sie zu ziemlich kritischen Personen macht. Oft kostet es sie Überwindung zu sagen, was sie denken, aber sie denken und fühlen gleichzeitig. Eben deswegen ist die Rolle bolivianischer Jugendlicher eine sehr analytische, emotionale und kritische. Der Fakt, dass sie nicht viel sprechen, bedeutet nicht, dass sie nichts zu sagen wüssten, im Gegenteil: Sie sind gut im Beobachten und wissen sehr gut zu argumentieren.

Deutsche Jugendliche sehe ich als sehr partizipativ und kritisch. Sie bemerken sehr viele Dinge, die sie in ihrem eigenen Land sicher gar nicht wahrnehmen. Sie ha-



Theaterpädagogin Ana Angélica Salazar

ben ohne Zweifel eine lebhaftere Erfahrung, so fühlen sie und nehmen andere Realitäten wahr, was in ihnen den Wunsch weckt, etwas zur Veränderung dieser Realitäten zu tun.

Beide Gruppen, Bolivier wie Deutsche, haben meiner Meinung nach den gleichen Grad an Teilhabe, sind auf dem gleichen Niveau des Lernens.

*Wie siehst du die Begegnungen mit Teilnehmenden aus anderen Ländern des Südens?*

Das ist, wie sich selbst im Spiegel zu sehen. Viele Ähnlichkeiten, Ambitionen, Hoffnungen und in vieler Weise Kämpfe dafür, Rechte einzufordern. Tansania, Philippinen und Bolivien sind ausgebeutete, unterworfen und kolonialisierte Länder. Materiell reich, aber ohne diesen Reichtum selbst zu nutzen. Spirituell und kulturell reich, mit verwurzelten Traditionen und Bräuchen. Das ist wie ein Treffen mit Brüdern und Schwestern, die in der gleichen Realität leben. Es ist, als ob man sich selbst begegnet.

## Partnerschaft entwickeln!

*Christian Kopp, Promotor für Dekolonisierung, Berlin Postkolonial e. V.*

Eine der beliebtesten Redewendungen der deutschen Außen- und Entwicklungspolitik ist die Formulierung „Partnerschaft auf Augenhöhe“. Die im Grunde tautologische Wendung wird vor allem von weißen Deutschen gebraucht, wenn die Gleichberechtigung von Menschen aus dem Globalen Süden in den gegenseitigen Beziehungen herausgestrichen werden soll. Nach dem Kolonialismus, so die implizite Botschaft, sei nun auch die paternalistische Zeit der „Entwicklungshilfe“ vorbei, selbst wenn dieser eurozentrisch-bornierte Begriff in den Medien und im politischen Alltagsgeschäft noch immer allgegenwärtig ist. Deutsche und Europäer\_innen wären heute zu partnerschaftlicher „Entwicklungszusammenarbeit“ bereit: respektvoll, solidarisch und fair.

Es sind vor allem zivilgesellschaftliche Stimmen aus dem Süden und auch aus dem Norden, die kritisch nachfragen: Ist die Welt nicht durch den fast 500 Jahre währenden europäischen Kolonialismus noch immer physisch und mental zutiefst geprägt und gespalten? Kann denn auch nur von annähernd gleichen Rechten und Lebenschancen der Menschen im Norden und Süden die Rede sein? Ist Europas „Entwicklungspolitik“ wirklich mehr als ein billiges Alibi für die anhaltende wirtschaftliche Ausbeutung des Globalen Südens? Dient sie denn nicht als wirkungsvolles Instrument zur Durchsetzung der eigenen



*Christian Kopp (Mitte) erklärt, warum Berlin einen Promotor für Dekolonisierung braucht.*

geopolitischen Interessen? Hat denn Europas „Entwicklungspolitik“ ihren Ursprung nicht selbst im Kolonialismus?

Als weißer Historiker sind mir solche Fragen vor der intensiven Vorbereitung für ein Oral-History-Projekt der RAA Brandenburg im Jahre 2005 kaum den Sinn gekommen. Bezeichnenderweise hatte ich während meiner Schulzeit und selbst im Rahmen meines Geschichtsstudiums über Europas und speziell Deutschlands Kolonialgeschichte so gut wie nichts erfahren. Erst in Gesprächen mit Tansanier\_innen hörte ich beispielsweise vom vereinten Widerstand der kolonisierten Gesellschaften im Süden des Landes in den Jahren 1905 bis 1907, der circa 300 000 Menschen aus „Deutsch-Ostafrika“ das Leben kostete. Ein großer Teil der Vertriebenen, Ermordeten

und Verhungerten lebte dort, wo heute vor allem auch deutsche Tourist\_innen im menschenleeren Selous Game Reserve auf Safari gehen. Die in Tansania zum Teil noch immer genutzten Verwaltungsgebäude, Schiffe und Eisenbahnen aus der deutschen Kolonialzeit, die oft zynisch als älteste Spuren „tansanisch-deutscher Verbundenheit“ bezeichnet werden, dienten der effektiven Kontrolle und Ausbeutung der Kolonie und sind zum Großteil mithilfe brutaler Zwangsarbeit errichtet worden. Mit dem Ziel, der kolonialgeschichtlichen Amnesie und Verklärung hierzulande durch bildungspolitische Arbeit gemeinsam entgegenzutreten, haben sich Engagierte aus Deutschlands ehemaligen Kolonien und weiße Deutsche 2007 zu dem kleinen Verein „Berlin Postkolonial“ zu-

sammengeschlossen. Seitdem bieten wir Führungen durch das postkoloniale Berlin an, bei denen die Perspektiven der Nachfahren Kolonisierter (aus Kamerun, Togo, Ghana, Tansania und Namibia) im Vordergrund stehen. Wir führen thematische Jahresprojekte durch und engagieren uns im Rahmen von Kampagnen-Bündnissen mit anderen Nichtregierungsorganisationen (NRO) und migrantisch-diasporischen Organisationen (MDO) gegen postkoloniale Zustände, die uns unerträglich erscheinen.

Gegen erheblichen Widerstand aus der weißen Mehrheitsbevölkerung engagieren wir uns zum Beispiel im NGO-Bündnis

„Decolonize Mitte“ für die Dekolonisierung des öffentlichen Stadtraums und speziell für die Umbenennung von Straßen, die statt afrikanischer Widerstandskämpfer\_innen noch immer kriminelle Kolonialisten ehren. Gemeinsam mit zahlreichen NGOs im In- und Ausland haben wir im Rahmen der Kampagne „No Humboldt 21!“ unsere Stimme erhoben gegen die Wiedererrichtung des Palastes der preußischen Sklavenhändler und deutschen Kolonialherrscher in der Mitte Berlins, denn ausgerechnet hier sollen bald schon Preußens angeeignete Kulturschätze aus aller Welt präsentiert werden ([www.no-humboldt21.de](http://www.no-humboldt21.de)). Mit der Bünd-

niskampagne „Völkermord verjährt nicht!“ unterstützen wir den gerechten Kampf der Ovaherero und Nama um eine offizielle Entschuldigung und eine angemessene Entschädigung für den vom deutschen Kolonialregime 1904 bis 1908 an ihren Vorfahren begangenen Völkermord und Landraub ([www.genocide-namibia.net](http://www.genocide-namibia.net)). Schließlich fordern wir die Rückgabe aller menschlichen Gebeine aus den ehemaligen Kolonien, die zu Tausenden nach Deutschland verschleppt wurden und hier bis heute für Forschungszwecke missbraucht werden.

Doch „Partnerschaft auf Augenhöhe“ ist nicht nur eine Phrase, welche die anhaltend ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Privilegierten im Norden und den Menschen aus dem Globalen Süden ideologisch verbrämt. Die Worte beschreiben auch einen Zustand, der in moralischer Hinsicht vonseiten weißer Europäer\_innen gar nicht postuliert werden kann. Nach den himmelschreienden Verbrechen und nachhaltigen Zerstörungen, welche die Vorfahren Letzterer in aller Welt begangen haben, liegt es vielmehr allein bei den Betroffenen, darüber zu entscheiden, ob sie überhaupt zu einer solchen Partnerschaft bereit sind. Voraussetzung dafür ist allemal, dass weiße Menschen zur beschämenden historischen Wahrheit stehen, dass sie aufrichtig um Entschuldigung bitten und dass sie bereit sind, das zurückzugeben, was ihre Vorfahren gestohlen haben.



*Kolonialer Stadtrundgang mit Mnyaka Sururu Mboro: Jugendliche aus Brandenburg und aus Sansibar sind gleichermaßen überrascht, wie viele koloniale Spuren in den Straßen Berlins bis heute sichtbar sind.*



## Erfahrungen und Stolperfallen einer Partnerschaft

*Petra Burse, Adivasi-Tee-Projekt*

Das Adivasi-Tee-Projekt (ATP) lebt eine Partnerschaft zu Adivasi (indischen Ureinwohner\_innen) in den südindischen Nilgiris-Bergen. Im Adivasi-Netzwerk AMS organisieren sich 15 000 benachteiligte Adivasi in 300 Dörfern für die Verbesserung ihrer Lebenssituation. Aus ersten persönlichen Kontakten von Studierenden zu den Adivasi in Indien entstand 1994 das ATP. Das ATP unterstützt die Entwicklungsarbeit der Adivasi mit Fairem Handel von Adivasi-Tee sowie mit Spenden und leistet entwicklungsbezogene Bildungsarbeit. Das Adivasi-Tee-Projekt hat heute bundesweit aktive Ehrenamtliche, der Vereinsitz ist in Kamen (NRW). Doch in Potsdam lebt und arbeitet die hauptamtliche geschäfts-



*Die südindische Referentin Anita Varghese im Unterricht der Sekundarstufe im Rahmen der BREBIT 2014*

führende Bildungsreferentin des ATP, Petra Burse. Wie bereits 2014 wird sich das ATP auch 2016 mit zwei Referent\_innen aus den südindischen Nilgiris-Bergen an der BREBIT beteiligen und für Klassen der Sekundarstufe I und II in Brandenburg englischsprachige Unterrichtsveranstaltungen anbieten. Zudem stehen Bildungs-



*Begegnung in Deutschland mit der südindischen Referentin Shikha Bhattacharji*

und Unterrichtsmaterial jederzeit für Download oder Ausleihe zur Verfügung. Bildungsveranstaltungen können auch außerhalb der BREBIT vereinbart werden. In der persönlichen Begegnung mit Adivasi, im direkten Austausch mit indischen Referent\_innen, sind Schüler\_innen, junge und ältere Erwachsene besonders offen, über den Tellerrand zu schauen und zu erfahren, wie Menschen im Süden leben; besonders interessiert, sich mit Fragen zu nachhaltiger Entwicklung auseinanderzusetzen; besonders bereit, eigenes Verhalten zu hinterfragen und aktiv zu werden – das ist unsere Erfahrung. Daher kommt unser Anliegen, Begegnungen und Austausch mit Adivasi immer wieder zu ermöglichen. Seit 1994 führte das

Adivasi-Tee-Projekt 16 drei- und vierwöchige Veranstaltungs- und Begegnungsreisen mit insgesamt 78 Teilnehmenden aus Südindien (davon 55 Adivasi), weitere Besuche und Veranstaltungen mit unseren indischen Partner\_innen in Deutschland sowie vier dreiwöchige Gruppenlernreisen nach Südindien durch. Hinzu kommen individuelle Besuche von ehrenamtlich Aktiven bei unseren indischen Partner\_innen, ein ASA-Süd-Nord-Projekt und ein einjähriger Freiwilligendienst an der Adivasi-Schule in Indien.

Trotz des Wunsches, möglichst viel zu leisten und möglichst intensiven Austausch und Kontakt zu pflegen, ist es sehr wichtig, die Kapazitätsgrenzen zu beachten – die eigenen, und ganz besonders die der Süd-



*Mit dem südindischen Adivasi Easwaran zu Besuch in einem Kinderdorf*

Partner\_innen. Geben und Nehmen sollen für uns insgesamt in der Partnerschaft und möglichst bei jedem Besuch hier und dort im Einklang sein. Es wäre falsch, anzunehmen, dass Besuchsreisen und Freiwilligendienste selbstverständlich sind. Jede Einladung nach Deutschland und jeder Besuch in Indien werden gemeinsam besprochen, abgesagt oder gemeinsam geplant. Auch eine willkommene Besucherin oder ein gutwilliger Freiwilliger kann die laufende Arbeit beeinträchtigen. Auch für einen gerne empfangenen Besuch können die Aufwendungen die Möglichkeiten übersteigen. Auch eine tolle Projektidee für ein binationales Workcamp kann unangemessen sein. Es ist wichtig, sich die Belastungen solcher Begegnungen im Vorfeld und während der Begegnungen bewusst zu machen, um sie ausgleichen oder akzeptieren zu können.

Ein Beispiel hierfür ist der Wunsch von Besucher\_innen in Indien, Adivasi-Familien in ihrem Zuhause, in ihrem (Wald-)Dorf zu besuchen, und sie nicht nur in der Kleinstadt Gudalur oder bei Meetings zu treffen. Dafür spricht aus unserer Sicht, Leben und Alltag von Adivasi besser kennenzulernen und zu lernen, sich besser für Bildung und Partnerschaft einzubringen. Dagegen

spricht das Anliegen unserer Partner\_innen, solche Besuche sehr bewusst zu begrenzen, denn eine traditionelle Dorfgemeinschaft ist kein Freiluftmuseum. Als Lösung begründen wir den Wunsch, stellen die kommenden Besucher\_innen vor und überlassen unseren Partner\_innen die Organisation – wann wer wie welches Dorf oder welche Familie besuchen kann. Gute Erfahrungen haben wir damit gemacht, so zu zweit für einen Tag und eine Nacht Gast bei je einer Familie zu sein. Wir vertrauen auf die gemeinschaftlichen Entscheidungen in den indischen Teams, diese sind es ja auch, die uns an der Arbeit des Adivasi-Netzwerks AMS immer wieder begeistern. Sprache ist auch in unserer Partnerschaft eine Barriere. Viele Deutsche und die meisten Adivasi sprechen kein oder kaum Englisch. Anders ist das bei den Jüngeren oder ausgewählten Teammitgliedern. Dennoch wollen wir bei unseren Veranstaltungs- und Begegnungsreisen gerade auch Adivasi aus den Dörfern, von der Basis der Entwicklungsarbeit einladen. So machen wir es zur Bedingung, dass von vier eingeladenen Personen mindestens eine sehr gut Englisch spricht und übersetzt. In der direkten Begegnung gilt es dann, dennoch zu allen gleichermaßen einen persönlichen Kontakt aufzubauen. Dies braucht immer etwas mehr Zeit.

Es ist auch wichtig, sich bewusst zu machen, welche Rolle Fördermittel und Spenden in der Partnerschaft spielen und spielen sollen. Wie viele sammeln auch wir Spenden zugunsten der Entwick-

lungsarbeit der Adivasi, und doch wollen wir eine gleichberechtigte Partnerschaft auf Augenhöhe. Deshalb unterstützen wir nur gemeinschaftliche Vorhaben, die von unseren indischen Partner\_innen gemeinsam beschlossen wurden, niemals unterstützen wir einzelne Familien – auch nicht solche, zu denen individuelle Freundschaften bestehen. Für deren Gastfreundschaft bedanken wir uns mit Fotos und Briefen, mit einem Obstkorb oder einem kleinen Mitbringsel aus der Heimat. Unsere Spenden für die Adivasi kommen immer von uns als Projekt oder von einer Gruppe: Namen von Einzelspender\_innen spielen keine Rolle, denn alle, die Teil der Partnerschaft sind, leisten auf ihre Art ihren Beitrag zur Partnerschaft. Immer entscheiden unsere Süd-Partner\_innen, wo sie Spenden und Unterstützung gebrauchen könnten.

Eine wichtige Erfahrung ist zudem, dass es trotz „unserer langjährigen Partnerschaft“ zwischen zwei Partnergruppen immer wieder aufs Neue konkrete Personen sind, die aufeinander treffen und in der konkreten Situation ihre Erfahrungen und Missverständnisse miteinander erleben. Wir können zwar auf Erfahrungen in der Organisation aufbauen, aber bei den Beteiligten die Erfahrungen und Kenntnisse anderer nicht voraussetzen. In der unmittelbaren sozialen Begegnung fangen wir immer wieder neu an. Das ist Herausforderung und Chance, schwierig und wunderbar zugleich.

**Weitere Infos:** [www.adivasi-tee-projekt.org](http://www.adivasi-tee-projekt.org)

## Partnerschaft im Fairen Handel – wo stehen die Weltläden?

Wiebke Deeken, Promotorin für  
Fair-Handels-Beratung

Im Fairen Handel ist Partnerschaft ein zentraler Begriff. Was aber macht die faire Handelspartnerschaft aus? Wie wird sie gelebt? Und was bedeutet das für die Weltladengruppen, also für diejenigen, die sich hier bei uns für den Fairen Handel engagieren und die Botschaft einer fairen Handelspartnerschaft für Menschen in Brandenburg begreifbar machen?

Kennen die Engagierten in den Weltläden die Erzeuger\_innen von Kaffee, Schals, Halsketten oder Trockenfrüchten persönlich? Schreiben sie sich Briefe? Skypen oder mailen sie miteinander? Wissen die Handwerker\_innen über das Aufgabenspektrum der Brandenburger Ehrenamtlichen und die Herausforderungen einer erfolgreichen Weltladenarbeit Bescheid? Wohl kaum.

Für mehr direkten Kontakt und persönlichen Austausch sind die meisten Produzent\_innen zu sehr mit der Bewältigung der Alltagsaufgaben beschäftigt, haben keinen Zugang zur entsprechenden Kommunikationstechnologie oder es fehlen die Fähigkeiten, sie zu nutzen, oder in einer Fremdsprache zu kommunizieren. Auch den meisten Engagierten in Weltladengruppen hierzulande geht es da nicht anders!

Was die Handelspartnerschaft angeht, sind Weltladengruppen nicht die direkten Partner der Produzent\_innen. Sie beziehen ihre Waren und Informationen

von Fair-Handels-Organisationen. Das sind einerseits die Importunternehmen in Deutschland und Europa, deren Unternehmensziel und Zweck der Faire Handel ist. Oder es sind die Netzwerke und Organisationen der politischen Arbeit sowie der Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland und Europa.



*Durch ehrenamtliches Engagement wird der Eine-Welt-Laden in Senftenberg (Brandenburg) im Bürgerhaus Wendische Kirche betrieben.*

Auch diese stehen nicht mit allen einzelnen Produzent\_innen in persönlichem Kontakt, sondern mit ihren Ansprechpartner\_innen in den Organisationen: Erzeugerkooperativen oder anders organisierte Vermarktungsorganisationen mit oft mehreren Hundert Mitgliedern. Denn erst das Zusammenschließen in Organisationen macht das „Handelspartner\_insein“ möglich.

An dieser Stelle der Partnerschaft verlassen sich die Weltläden also auf die Fair-Handels-Organisationen – und das können sie auch. Diese pflegen Kontakte, stehen im Dialog, handeln mit Respekt und Transparenz, leisten Vorfinanzierung oder Beratung, zahlen Fair-Handelsprämien und suchen immer wieder gemeinsam Lösungen für auftretende Probleme. Hier sind in über 40 Jahren Fairer Handel viel Erfahrung und ein zuverlässiges Netzwerk gewachsen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Fairen Handelspartnerschaft ist die Langfristigkeit der Beziehung. Dem werden Weltläden am besten gerecht, wenn sie für die Dauerhaftigkeit ihres eigenen Engagements sorgen. Selbst dann, wenn das mit bedeutenden Veränderungen und Investitionen verbunden sein sollte.

Ein Blick auf die international gültige Definition des Fairen Handels (FINE, 2001) zeigt, worum es in dieser Partnerschaft noch geht: „Fair-Handels-Organisationen [inklusive Weltläden, Anmerkung der Autorin] engagieren sich (gemeinsam mit Verbraucher\_innen) für die Unterstützung der Produzent\_innen, die Bewusstseinsbildung sowie die Kampagnenarbeit zur Veränderung der Regeln und der Praxis des konventionellen Welthandels.“ Dieses Engagement in Verkauf, Bildungsarbeit und politischer Kampagnenarbeit – die alltägliche Arbeit im Weltladen also, ist gelebte Partnerschaft zwischen Nord und Süd.

**Weitere Infos:** [www.baobab-infoladen.de/fairer-handel/gruppenberatung/](http://www.baobab-infoladen.de/fairer-handel/gruppenberatung/)

## Klimapartnerschaft mit Sansibar-Stadt

*Jann Jakobs, Oberbürgermeister von Potsdam*

Die Landeshauptstadt Potsdam und Sansibar-Stadt sind seit dem Jahr 2011 Partner. In diesem Jahr startete das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit das Projekt „50 kommunale Klimapartnerschaften bis 2015“. Dabei entwickeln die Partner gemeinsam ein Handlungsprogramm, das sie in der Zukunft gemeinsam umsetzen möchten. Kerninhalt der Partnerschaft zwischen den Kommunen ist der kommunale Erfahrungsaustausch und anhand konkreter Projekte die Qualifizierung der kommunalen Mitarbeiter. Sansibar-Stadt

und Potsdam haben die Schwerpunkte der Zusammenarbeit in die Infrastrukturentwicklung, das Abfallmanagement, die Nutzung erneuerbarer Energien, die Steigerung der Energieeffizienz, das Umweltmanagement, den Wasser- und Bodenschutz sowie in die Verstärkung der zivilgesellschaftlichen Kontakte gesetzt.

Im Oktober 2014 unterzeichneten beide Bürgermeister die Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit im Bereich Klimaschutz. Im April 2015 vereinbarten sie, die Initiative einer Städtepartnerschaft zu unterstützen und beiden Parlamenten zur Bewilligung vorzulegen. Im Rahmen des Förderprogramms „Nachhaltige Kommunalentwicklung durch Part-



*Die Bürgermeister von Sansibar-Stadt, Khatib Abdulrahman Khatib, und Potsdam, Jann Jakobs (links), unterzeichneten 2015 eine Deklaration zur Klimapartnerschaft.*

nerschaftsprojekte“ konnten bereits Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur am zentralen Festplatz in Sansibar-Stadt durchgeführt werden.

Durch solche Hilfestellungen möchte die Landeshauptstadt Potsdam ihrer Verantwortung für diese Eine Welt gerecht werden und zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf Sansibar beitragen.

## Vom Persönlichen zum Politischen

*Thorsten Köhler, Vorstandsvorsitzender Twende Pamoja e. V.*

Gegründet wurde der Verein Twende Pamoja (Kiswahili: „Gemeinsam gehen“) im Jahr 2000 von ehemaligen Teilnehmenden der Begegnungsprojekte der RAA Brandenburg. Begeistert durch persönliche Erlebnisse und getragen durch anhaltende Freundschaften entstand eine Plattform zur gemeinsamen Fortführung von Projekten sowie um Erfahrungen und erworbenes Wissen hier in Brandenburg weiterzugeben. Die Aktivitäten waren und sind vielfältig. Es wurden Gelder gesammelt für Schulentwicklungsprojekte und um Be-

gegnungen zu finanzieren. Dabei ging es um kulturellen Austausch, Theaterprojekte und die Unterstützung von Schulpartnerschaften. Einige Mitglieder waren in Brandenburg in der Bildungsarbeit aktiv und andere initiierten den Verkauf von fairem Kaffee in unserer Region. Für die Zusammenarbeit war es sehr wichtig, dass sich 2008 unsere Partner\_innen auf Sansibar zu einer Organisation unter gleichem Namen zusammengeschlossen haben. Wir haben seither „Twende Sansibar“ und „Twende Potsdam“ und damit eine gute Basis für partnerschaftliches Miteinander.

Der Kreis der Potsdamer Gruppen und Einrichtungen, die mit Partner\_innen auf

Sansibar kooperieren, ist auch durch Aktivitäten der Stadtverwaltung, der Universität oder der Industrie- und Handelskammer in den vergangenen drei Jahren erheblich angewachsen. Wir denken, mit unserem bürgerschaftlichen Engagement einen Beitrag zu leisten in dem gemeinsamen Bestreben, eine offizielle Städtepartnerschaft zwischen Potsdam und Sansibar-Stadt ins Leben zu rufen und lebendig zu gestalten. Der Abschluss eines Partnerschaftsvertrages wäre eine großartige Anerkennung der bisherigen gemeinsamen Projektarbeit und eine hervorragende Basis für die Weiterführung der Aktivitäten und den Start neuer Projekte.



### **Adina Hammoud, Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit e. V. (GSE)**

Das gute Leben: Dazu habe ich in diesem Jahr von unseren Partner\_innen aus dem Globalen Süden viel gelernt. Ich weiß jetzt, wie man gutes Leben in Aymara, Guaraní und Swahili nennt, und habe deutlich mehr Ahnung als vorher, was sich in der Sicht von Menschen aus Bolivien und Tansania hinter dem Ausdruck verbirgt. Da mit mir zusammen auch rund 500 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Dabendorf, Potsdam, Neuruppin, Kyritz, Prenzlau und Frankfurt/Oder bei Aufführungen, Diskussionsrunden und Workshops diese Erfahrung teilen konnten, bin ich optimistisch genug zu glauben, dass sich bei einem Teil dieser Menschen etwas bewegt hat.

Damit wäre auch das für mich am meisten prägende Element der 12. BREBIT benannt: die Verantwortung für und die Arbeit mit einer Gruppe von Schauspieler\_innen zwischen 20 und 56 Jahren aus Bolivien und Tansania. Was ist nun gutes Leben? Dort ohne materielle Sorgen und angstfrei leben zu können, wo man möchte, mit den Menschen, die man mag. Nicht fliehen müssen vor Hunger, Krieg oder Naturkatastrophen. Das sollte für ein gutes Leben ausreichen. Und als kleiner Zusatzwunsch: manchmal ein bisschen mehr Ruhe und Zeit.

### **Magdalena Freudenschuss, INKOTA-netzwerk e. V.**

Meinen Lebensentwurf leben zu können ohne Angst vor Ausgrenzung und Diskriminierung. Menschen um mich zu haben, die meine Kämpfe und mein Lachen teilen wollen. Energien für ein Gestalten von Welt zu haben. Das sind Mosaikbausteine meines guten Lebens. Ein gutes Leben für alle, das ist mir darüber hinaus Anspruch und Motivation für mein Engagement, mitunter jenes in der BREBIT. Meine Mitarbeit im Jahr 2015 konzentrierte sich auf die Publikationen – in Katalog und Dokumentation sah ich Komata durch, erinnerte an Deadlines, kürzte und schrieb. Darüber hinaus waren die Lernziele eine meiner inhaltlichen Baustellen; die inhaltliche Vorbereitung der Podiumsdiskussion beim Auftakt und konzeptionelle Planungen für 2016 weitere. Noch stapeln sich die Evaluationsbögen auf meinem Schreibtisch – und warten auf eine zweite Auswertungsrunde. Ich verstehe all diese kleinen Arbeiten als Teil meines Versuchs, ein gutes Leben für alle zu erkämpfen. Indem wir bei der BREBIT einen Lernraum schaffen, der



*Die Koordinationsgruppe der BREBIT 2015: Ronny Sommerfeld, Birgit Mitawi, Magdalena Freudenschuss, Uwe Prüfer, Adina Hammoud, Abdul Rahim Diallo, Uwe Berger (v. li. n. re.)*

ganz maßgeblich darauf ausgerichtet ist, unsere Privilegien im Globalen Norden auf einen machtkritischen Prüfstand zu stellen; indem wir immer wieder versuchen, unsere Angebote weiterzuentwickeln und damit ein Nachdenken über und ein Verändern von Ungerechtigkeiten anzustoßen, kommen wir hoffentlich der Vision ein kleines Stückchen näher. Dass dieses kleine Stückchen nicht reicht, das führt uns die Welt täglich vor Augen. Und so bleibt das gute Leben für alle im Moment noch mahnende Vision.

### **Uwe Berger, Carpus e. V.**

Zum guten Leben gehören für mich Freiheit und Selbstbestimmung. Freiheit im Sinne von Meinungsfreiheit, aber auch religiöser Freiheit und Reisefreiheit. Diese elementaren Bestandteile der Menschenrechte sollten weltweit für alle Menschen gelten, waren aber selbst in meinem Land vor drei Jahrzehnten noch für viele ein Traum. Dass mir diese Freiheiten heute zuteilwerden, ist ein großes Privileg. Und mir ist es wichtig, dass auch andere Menschen auf unserer Erde in den Genuss dieser Rechte kommen. In vielen Ländern ist beispielsweise die Reisefreiheit politisch nicht eingeschränkt und dennoch können die Menschen diese Freiheit nicht nutzen, weil sie aus Armutsgründen oftmals noch nicht einmal ihr Dorf oder ihre Stadt verlassen können. Mit Selbstbestimmung meine ich, mich mit Dingen zu beschäftigen, an denen ich Interesse habe, auch beruflich. Das tun zu können, setzt (Aus-

Bildung voraus und natürlich angemessene Entlohnung, die Spielräume für Hobbys und Freizeitgestaltung lässt. Wenngleich es auch in meinem Land viele prekäre Arbeitsverhältnisse gibt, so sichern Mindestlohn und gewerkschaftliche Tarifverhandlungen der Mehrzahl der Arbeitnehmer\_innen doch ein gutes Einkommen. In anderen Ländern fehlen dagegen oft (Aus-)Bildungsmöglichkeiten und nicht selten auch das Recht auf Gewerkschaftsbildung. Solange diese Rechte nicht weltweit durchgesetzt sind, wird Ausbeutung weiter an der Tagesordnung bleiben.

### **Birgit Mitawi, RAA Brandenburg**

Was ist das – DAS gute Leben? Gutes Leben ist für mich verbunden mit Frieden und Gesundheit, mit Zeit für Familie und Freunde und mit einer interessanten Arbeit für einen existenzsichernden Lohn, mit der Freiheit, mein Leben kreativ zu gestalten, mich in der Welt zu bewegen und zu versuchen, etwas in der Welt zu bewegen. So ein Leben ist ein Privileg, dass ich nicht für mich behalten möchte, gern teile ich meine Privilegien. Ich möchte in einer Gesellschaft (gut) leben, die allen Menschen ein gutes Leben ermöglicht und mich dafür auch engagieren.

Darum ist mir unsere Arbeit so wichtig, in der wir immer wieder nach Wegen suchen, auch global betrachtet möglichst allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen. Steigende soziale Ungleichheit, in vielen Regionen immer noch bestehende Armut, Umweltzerstörung und Krieg verhindern täglich millionenfach gutes Leben. Globale Fragen gehen uns alle an, damit nicht mehr Menschen im Globalen Süden unser gutes Leben finanzieren müssen.

### **Ronny Sommerfeld, Landeskordinator, RAA Brandenburg**

Gutes Leben bedeutet für mich die Freiheit, persönliche Entscheidungen treffen und dem Zufall gelassen ins Auge blicken zu können, liebe Menschen um mich zu haben und an ihrem Leben Anteil zu nehmen.

Als Landeskordinator sitze ich in der „Schaltzentrale“ der BREBIT in Potsdam Babelsberg. Über das Jahr filtere ich als erste Kontaktperson der BREBIT die Anliegen und Wünsche von Lehrerinnen und Lehrern, Referentinnen und Referenten sowie anderen Akteurinnen und Akteuren, beantworte Fragen und komme Bitten nach. Nach innen kommuniziere ich die vielfältigen Anliegen den

Mitgliedern der Koordinationsgruppe der BREBIT. Bei meiner Tätigkeit gilt es zum Teil, verschiedene Interessenlagen auszubalancieren.

### **Sabine Schepp, Bildungsreferentin**

Im ersten Jahr dabei, war es sehr spannend für mich, die Arbeitsweise und das vielfältige Aufgabenspektrum der BREBIT-Koordination zu erleben.

Für ein gutes Leben müssten wir uns, denke ich, wieder in einen liebevollen Kontakt mit unserer Erde begeben, uns wie viele Indigene als ein Teil von ihr verstehen. Denn wie es jetzt aussieht, könnte man sagen, trennt die Einen täglicher Leistungsdruck oder Frustration und Einsamkeit von ihr, sodass sie auf der Suche nach dem guten Leben stets mehr konsumieren. Um die Rohstoffe für all ihre Konsumprodukte gewinnen zu können, zerstören sie den Anderen vorwiegend auf der Südhalbkugel das Stückchen Erde oder die Gewässer, von denen diese lebten. Denjenigen, die auf diese Weise verdrängt werden, bleibt dann kaum eine andere Perspektive, als sich in diese von der Erde entfremdete Welt unter prekären Bedingungen einzugliedern, zu fliehen oder um ihr Überleben zu kämpfen. Das gute Leben beginnt in meinen Augen, wenn wir uns hierzu gemeinsam auf den Weg begeben.

### **Uwe Prüfer, VENROB**

Das Verhältnis des entwicklungspolitischen Landesnetzwerkes VENROB zur BREBIT bleibt ein festes und auch die 12. BREBIT hat ausreichend Anlass zur gegenseitigen Bereicherung geboten.

Der in der BREBIT 2015 behandelte Themenkreis „globale Gerechtigkeit“ hat dabei im 20. Jahr von VENROB eine besondere Bedeutung: Die Unzufriedenheit mit den Zuständen weltweit und der Veränderungswille war eine wesentliche Motivation für jene Engagierten, die im September 1995 das Netzwerk für Brandenburg gegründet haben.

Die andauernde Flüchtlingssituation ist eines der deutlichsten Zeichen, wie wichtig und nötig ein fortwährendes Engagement einschließlich pädagogischer Befassung ist.

Mir hat es zudem Spaß gemacht, selbst als „alter Hase“ in puncto Entwicklungspolitik und Globales Lernen durch die BREBIT neue interessante Dinge über unsere „Eine Welt“ kennengelernt zu haben.

## Vom Wohlstand vertrieben. Warum Menschen ihre Heimat verlassen (müssen)

*Magdalena Freudenschuß*

2016 widmen sich die entwicklungspolitischen Bildungstage in Brandenburg, Berlin und Sachsen Fragen von Migration und Flucht. Das Thema ist ein breites und beschäftigt die Brandenburger Gesellschaft heute in vielen Facetten. Das BREBIT-Motto 2016, „Vom Wohlstand vertrieben. Warum Menschen ihre Heimat verlassen (müssen)“, verweist dabei auf zwei Aspekte, die für die entwicklungspolitische Bildung wesentlich sind:

Erstens wollen wir im Rahmen der BREBIT die Zusammenhänge zwischen Nord und Süd in den Blick nehmen. „Vom Wohlstand vertrieben“ sind viele derjenigen, die sich auf den Weg nach Europa machen. Strukturell gesehen geht es dabei nicht um den Wohlstand im eigenen Land, der Menschen in Ländern des Globalen Südens dazu bewegt, sich auf den oft gefährlichen und harten Weg nach Europa oder nach Nordamerika zu machen. Vielmehr ist es der Wohlstand im Globalen Norden, der anderswo zu Vertreibung führt. Ganz unmittelbar, wenn es um den Anbau von Soja zur Fleischproduktion für den europäischen Massenkonsum geht, dafür Regenwaldflächen abgeholzt und indigene Gesellschaften ihres Lebensraumes beraubt werden. Auch mittelbar ist dies der Fall, wenn globale Handelsbedingungen und -verträge systematisch den Globalen Sü-

den benachteiligen und zur Armut beitragen. Oder, wenn das koloniale Erbe dazu beiträgt, individuelle wie kollektive Entfaltungschancen in dekolonisierten Ländern auch heute noch zu behindern. Der Einen Wohlstand wird durch die Ausbeutung der Anderen ermöglicht. In diesem Sinne setzt die BREBIT 2016 das Thema von 2015 fort, indem auf die Konsequenzen der wachsenden Disparitäten zwischen Arm und Reich fokussiert wird.

Zweitens wird die BREBIT 2016 Migration, Flucht und Vertreibung als Phänomen diskutieren, das nicht einseitig zu begreifen ist, sondern aus vielfältigen Verwobenheiten resultiert. Den Verwobenheiten in historischer Hinsicht sollen sich Projekte widmen, die die weitreichenden Folgen von Kolonialismus bis in die Gegenwart thematisieren. Welchen Fußabdruck haben die ehemaligen Kolonialmächte in Sachen Migration und Flucht hinterlassen? Wie spielen koloniale Erbschaften in die Begründung von Fluchtursachen hinein? Den Verwobenheiten in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht werden sich andere Projekte widmen: Was bedeutet es für Gesellschaften, dass gerade die bestausgebildetsten Gruppen an anderen Orten versuchen, ihre Lebensentwürfe zu realisieren? Welche Verantwortung haben die Menschen im Globalen Norden für die Produktion von Fluchtursachen im Globalen Süden?

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit kann ihren ganz spezifischen Beitrag zu den aktuellen Debatten und gesellschaftlichen Bewegungen leisten, die in den letzten Monaten die Schlagzeilen ebenso wie die Tagesordnung vieler engagierter Menschen füllen. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit vermag es, die Debatten um Aufnahmekapazitäten und menschen(un)würdige Asylbestimmungen und -auslegungen mit jenen Zusammenhängen zu hinterlegen, die für ein komplexes Bild der aktuellen Lage nötig sind. Und nicht nur eine „Single Story“ (Chimamanda Ngozi Adichie) zu erzählen. Nicht nur die Geschichten der Tausenden, die sich quer durch Europa kämpfen und von denen viele gerne nach Deutschland wollen. Sondern auch die Geschichten ihrer Beweggründe, der Notwendigkeiten ihres Aufbruchs und der globalen Machtverhältnisse, die all diesen Geschichten eingeschrieben sind.

Bildungsarbeit baut Brücken zwischen Süden und Norden, indem sie Brüche, Ungleichheiten und Zusammenhänge thematisiert. Sie soll die Teilnehmenden in ihrer Gewissheit auf der „richtigen“ Seite zu stehen, herausfordern, sie dazu reizen, ihre Rolle als weltgestaltende und weltverantwortliche Bürger\_innen wahrzunehmen.

Gleichzeitig steht entwicklungspolitische Bildungsarbeit, die sich mit den Ursachen

von Flucht und Migration beschäftigt, vor der Herausforderung, zunehmend auch Jugendliche und Erwachsene anzusprechen, die selbst kürzlich Migrationswege gegangen sind und Fluchterfahrungen gemacht haben. Das Lernziel kann hier kaum dasselbe sein. Globales Lernen ist wesentlich auf eine Zielgruppe hin orientiert, die sich in Bezug auf globale – aktuelle und historisch eingeschriebene – Machtverhältnisse in der privilegierten Position befindet. Was aber sollen und können Teilnehmende lernen, die Diskriminierungserfahrungen gemacht haben? Deren Erfahrungen – wie angesichts des Jahresthemas 2016 – gewissermaßen Gegenstand der Auseinandersetzung sein werden? Wie können wir als Bildungsreferent\_innen mit und ohne Migrations- und/oder Fluchterfahrung sensibel mit Jugendlichen, Kindern und Erwachsenen umgehen, bei denen wir in unseren Projekten Gefahr laufen, Retraumatisierungen auszulösen? Wie können wir ihr Wissen und ihre Erfahrungen einbinden und anerkennen, ohne sie in emotionale Bedrängnis zu bringen? Mit diesem Fragenkomplex werden sich die Referent\_innen der BREBIT 2016 im Rahmen der Fortbildung auseinandersetzen können. Ein Beginn für ein weites Lernfeld, zweifelsohne.

Auf die Ursachen von Flucht, auf die Beweggründe bei der Entscheidung für Mig-

ration, darauf konzentriert sich die BREBIT 2016. Der Untertitel der BREBIT spielt derweil auf ein weiteres Moment an. Heimat kommt dort als – politisch nicht unumstrittener – Begriff vor. Als Koordinationsgruppe haben wir uns trotz aller Bedenken für ihn entschieden: um auszudrücken, dass Menschen vieles aufgeben, wenn sie fortgehen von ihrem Ort. Um darauf zu verweisen, dass Zuhause sein, eine Heimat haben etwas Wertvolles ist, dass es vom Dazugehören, Gestaltenkönnen und Teilhaben erzählt, die allesamt prekär werden, wenn Menschen sich auf den Weg in ein anderes Leben machen.



### Folgende Lernziele hat sich die BREBIT 2016 gesetzt:

- 1** Die Teilnehmenden setzen sich an einem Beispiel vertieft mit den strukturellen Ursachen von Flucht- und Migrationsbewegungen auseinander. Sie verstehen, wie diese Ursachen in globale Machtverhältnisse eingebettet sind.
- 2** Die Teilnehmenden erarbeiten exemplarisch die historischen Hintergründe von Migrations- und Fluchtbewegungen heute. Sie lernen, welche Bedeutung die koloniale Vergangenheit bis heute für Flucht- und Migrationsursachen hat.
- 3** Die Teilnehmenden begegnen geflüchteten Menschen, lernen ihre Analysen und Sichtweisen kennen und üben sich im Perspektivwechsel. Sie werden darüber in ihren Vorurteilen zu den Ursachen von Flucht und Migration herausgefordert.
- 4** Die Teilnehmenden setzen sich mit Initiativen von Menschen aus dem Globalen Süden auseinander, die Fluchtursachen bekämpfen und sich für Möglichkeiten des Bleibens einsetzen.
- 5** Die Teilnehmenden erarbeiten sich eine differenzierte Sicht auf die Auswirkungen der bundesdeutschen und der EU-Politik auf die Dynamiken von Flucht und Migration. Sie verstehen, wie diese Politiken sich auf die Lebensbedingungen von Menschen im Globalen Süden auswirken (Push-Faktoren von Migration).
- 6** Die Teilnehmenden setzen sich mit folgendem Stereotyp bezogen auf Flucht, Vertreibung und Migration auseinander und finden eine differenziertere Sichtweise: ...

Diese Lernziele in Projektstage zu gießen, ihnen eine konkrete Form zu geben, das ist die Herausforderung, der sich die BREBIT-Referent\_innen im ersten Halbjahr 2016 stellen werden. Die ersten Ergebnisse können Sie im Katalog nachlesen, der im Juni 2016 erscheinen wird.



<b>Editorial</b> <i>Magdalena Freudenschuß</i>	1
<b>Auftakt BREBIT</b>	
Erkennen – Bewerten – Handeln: vielfältiger BREBIT-Auftakt <i>Magdalena Freudenschuß</i>	2
Menschen- und Arbeitsrechte weltweit verbindlich schützen! <i>Sabine Schepp</i>	3
Was Menschen von vier Kontinenten mit der BREBIT verbindet <i>Birgit Mitawi</i>	4
Bergbau auf den Philippinen: Erfahrungen der indigenen Völker <i>Gidor D. Manero</i>	6
Lernziele der BREBIT: Was BREBIT-Projekte erreichen wollen <i>Magdalena Freudenschuß</i>	7
<b>Pojekte</b>	
Reinhard-Lakomy-Grundschule   Cottbus: Das gute Leben in den Anden <i>Uwe Berger</i>	8
Grundschulzentrum Robert Reiss   Bad Liebenwerda: Es geht um die Wurst! <i>Uwe Berger</i>	9
Europaschule Oberstufenzentrum Oder-Spree   Fürstenwalde: Das Mittelmeer-Dilemma: Verursacht Armut Flucht? <i>Sabine Schepp</i>	10
Waldring-Grundschule   Wittstock (Dosse): Vom Regenwald in die Stadt <i>Adina Hammoud</i>	11
Lise-Meitner-Oberschule Strausberg: Hinter den Kulissen des Modeschnäppchens <i>Sabine Schepp</i>	12
Oberschule „Alexander Puschkin“   Neuruppin und Carl-Diercke-Schule   Kyritz: Buen vivir – das „gute Leben“ <i>Adina Hammoud</i>	13
Vicco-von-Bühlow-Gymnasium   Falkensee: Über meine Grenzen hinaus <i>Birgit Mitawi</i>	14
Grundschule Klosterfelde: Sind Arm und Reich überall gleich? <i>Ronny Sommerfeld</i>	15
Grundschule Klosterfelde: Wieso sind wir arm? <i>Ronny Sommerfeld</i>	16
<b>Veranstaltungsorte 2015</b>	17
<b>Dialog mit Landtagsabgeordneten: Armut abschaffen – was tut die Politik?</b> <i>Magdalena Freudenschuß</i>	18
<b>Veranstaltungen der 12. BREBIT</b>	20
<b>Partnerschaften</b>	
Schulpartnerschaft – Städtepartnerschaft – Projektpartnerschaft ... <i>Birgit Mitawi</i>	24
Schulpartnerschaften im Südblick <i>Minnie Maisie Salazar Salanga</i>	26
Wir möchten unsere Schulpartnerschaft fortsetzen! <i>Teilnehmende der Begegnung in Puerto Princesa</i>	27
Ein Netz von Partnerschaften <i>Koko N'Diabi Affo-Tenin, Magdalena Freudenschuß</i>	28
Das A und O einer Schulpartnerschaft: dranbleiben <i>Hannelore Hiekel, Magdalena Freudenschuß</i>	29
Nachdenken über Partnerschaft <i>Eva Laudi und Sibyl Zeisberger</i>	30
Ein Traum wurde wahr und hat mich verändert <i>Saida Said Abdulla</i>	31
Von Nelkenbaum, Bergen und Meeresduft <i>Marianne Ballé Moudoumbou</i>	32
Vom Brief zur WhatsApp-Gruppe <i>Magdalena Freudenschuß</i>	34
Jugend für Entwicklungszusammenarbeit <i>Walter Hättig</i>	35
Weltwärts: Aus Uganda nach Brandenburg <i>Magdalena Freudenschuß</i>	36
„Sich selbst im Spiegel sehen“ <i>Adina Hammoud</i>	37
Partnerschaft entwickeln! <i>Christian Kopp</i>	38
Erfahrungen und Stolperfallen einer Partnerschaft <i>Petra Bursee</i>	40
Partnerschaft im Fairen Handel – wo stehen die Weltläden? <i>Wiebke Deeken</i>	42
Unsere Klimapartnerschaft mit Sansibar <i>Jann Jakobs</i>	43
Vom Persönlichen zum Politischen <i>Thorsten Köhler</i>	43
<b>Kooperationsgruppe BREBIT 2015</b> <i>Adina Hammoud, Magdalena Freudenschuß, Uwe Berger, Birgit Mitawi, Ronny Sommerfeld, Sabine Schepp, Uwe Prüfer</i>	44
<b>Ausblick auf die BREBIT 2016</b> <i>Magdalena Freudenschuß</i>	46

## Für die ideelle Unterstützung

danken wir unserem Schirmherrn, Herrn Günter Baaske, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. Dafür, dass die BREBIT-Koordinationsgruppe die Infrastruktur der RAA nutzen kann, bedanken wir uns bei dem Geschäftsführer der RAA Brandenburg, Herrn Alfred Roos, sowie bei den Kolleginnen und Kollegen.

Allen Teilnehmenden, den Referentinnen und Referenten sowie den Organisatorinnen und Organisatoren danken wir für ihr Engagement und hoffen, dass sie bei der 13. BREBIT wieder dabei sind.

## Impressum

*Herausgeberin* Koordinationsgruppe BREBIT

Die Herausgeberin ist für den Inhalt allein verantwortlich.

*Redaktion* Magdalena Freudenschuß, Birgit Mitawi

*Lektorat* Dr. Birgit Scholz

*Fotos* Uwe Berger, Adina Hammoud, Karl Hildebrandt, Birgit Mitawi, Ronny Sommerfeld, Adivasi-Tee-Projekt (ATP), Thomas Berger, Wiebke Deeken, Sabine Schepp, Malte Vogelsang

*Layout/Illustrationen* Gabriele Lattke, Journalisten&GrafikBüro

*Druck* Die Umweltdruckerei.de

Gedruckt wurde die Dokumentation auf 100 Prozent Recyclingpapier.

*Die Dokumentation kann im BREBIT-Koordinationsbüro bestellt werden:*

Koordinationsgruppe der BREBIT

In Trägerschaft der RAA Brandenburg, Benzstr. 11/12, 14482 Potsdam

Telefon (0331) 747 80 25, [info@brebit.org](mailto:info@brebit.org)

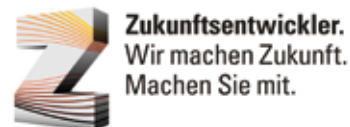
**ab 1.4.2016 NEUE Adresse:** Zum Jagenstein 1, 14478 Potsdam

## Die 12. BREBIT wurde gefördert durch:



Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

Ministerium der Justiz und für Europa und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg





# Vom Wohlstand verdrängt

Warum Menschen ihre Heimat verlassen (müssen)

vom 8. bis 30. November 2016

Fluchtursache Krieg



Fluchtursache Freihandel



Fluchtursache Diskriminierung



Fluchtursache Klimawandel



Fluchtursache Rohstoffabbau



Ab Juni 2016 können Sie den aktuellen Angebotskatalog unter [info@brebit.org](mailto:info@brebit.org) anfordern.

**Machen Sie mit!**